



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Briefe der Brüder Grimm**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1923**

II. Briefe von Wilhelm Grimm

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67293](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67293)

II.

Briefe von Wilhelm Grimm.

Briefe von Wilhelm Grimm.

An Johann Heinrich Christoph Bang<sup>1)</sup>.

Cassel 20<sup>ten</sup> Juli 1825.

Lieber Freund, ich habe Ihre Glückwünsche dankbar angenommen, seit dem 15<sup>ten</sup> Mai bin ich verheirathet und befinde mich sehr glücklich in meinem neuen Verhältniß, noch mehr, als ich es gedacht hatte. Auch meine Brüder befinden sich wohl dabei und unser Zusammenleben hat statt einer Störung nur eine Bekräftigung empfangen; sie lieben meine Frau wie man eine Schwester nur lieben kann, in dießem Verhältniß haben wir aber auch schon eine Reihe von Jahren, fast seit der Kindheit gestanden. — Meine Frau wird Sie gewiß ebenso natürlich und herzlich empfangen, wie wir; machen Sie nur einen Versuch.

Über Savignys Gesundheit haben wir nicht bloß von ihm sondern auch von andern günstigere Nachrichten erhalten; es geht viel beßer und es scheint auch, daß er den Rath, sich von allen Arbeiten eine Zeit lang loszusagen, befolgen will, er schreibt unterm 17<sup>ten</sup> Juni, daß er in der zweiten Hälfte dieses Monats nach Wiesbaden mit der ganzen Familie kommen will und dort etwa drei Wochen zu bleiben gedenkt. Wahrscheinlich also trifft er in diesen Tagen dort ein. Wollen Sie nicht einen Spaziergang dahin machen? Einer von uns wäre gerne hingegangen, aber wir können in dieser Zeit keinen Urlaub bekommen; ich habe ihm das gestern gemeldet. Daß er nicht Justizminister geworden ist, hat mich auch gefreut . . . Als Profefor ist er gewiß sich und der Welt mehr werth . . .

Die Göttinger Profeforen<sup>2)</sup> werden bei Ihnen wirklich erscheinen sobald Louis wieder vollständige Exemplare hat, wahrscheinlich in einigen Wochen. Blumenbach ist in jeder Hinsicht am besten gerathen, das hat auch Göthe im neusten Heft

1) Original im Besitz des Geschichtsvereins in Hanau.

2) Porträts von Ludwig Grimm.

bemerkt 1). Eben ist ein großes Öhlbild von Louis, eine heilige Familie, nach einer eigenthümlichen Composition von ihm nach Frankfurt geschickt und wird dort im Städelschen Museum aufgestellt werden.

In diesen Tagen war Professor Vater von Halle hier. Tausend! was der Mann schwätzt, in den 8 Stunden wo ich ihn gesehen habe, wenigstens 7 Stunden 55 Minuten, und das in einem fort. Doch scheint es ein guter, geschiedter und kenntnißreicher Mann, nur ists gar zu angreifend, in Acht zu behalten, wovon er eigentlich reden will, denn er vergißt es jeden Augenblick und greift sogleich nach der neuen Nuß, die vor ihn rollt. Dafür hat er auch als *Professor theologiae* Mineralogie gelesen.

Leben Sie wohl, lieber Freund und Gevatter, nehmen Sie diesmal mit den flüchtigen Zeilen vorlieb, mein ganzes Haus grüßt Sie herzlich und freundschaftlich.

Wilh. Grimm.

An Karl Bartsch<sup>2)</sup>.

1.

Hochverehrter herr doctor,

nehmen Sie meinen besten dank für das schöne geschenk, das Sie so gütig waren mir zuzusenden. wie willkommen wäre mir diese sorgfältige bearbeitung von Strickers Karl bei der herausgabe des Rolands gewesen. ich würde gerne zu der betrachtung der sage zurückkehren, wenn ich die zeit dazu fände. die sage berührt zuweilen die geschichte, aber ihre grundlage ist davon unabhängig, und weist immer auf eine frühere gestaltung zurück. Der P. Vidal hat mir besonderes vergnügen gemacht. es bewährt sich auch hier, was man bei des minnesangs frühling bemerkt, daß die anhebende lyrische dichtung noch einfach und natürlich sich ausdrückt und eben darum soviel ansprechender ist als die spätere überkünstliche. wie unterscheiden sich aber die romanischen dichter jener zeit von unseren minnesängern! an lebhaftigkeit und leidenschaftlichkeit fehlt es ihnen nicht, aber an dem gemütvollen und innigen was diese auszeichnet.

1) Wohl eher Heinrich Meyer in Kunst und Altertum 5, 2, 187.

2) Originale in der Landesbibliothek in Kassel.

Cyffl 257 Fobu  
1828.

Herzliebster Gern, ich lege dem besten meines Bräutigams  
in guten Worten bei.

Wenn ich früher die heilige Schrift was ich so gern,  
die ein eine Abschrift meines Bräutigams aus dem  
Hebräisch zu bitten, die sich dort in einer guten  
Fingerringhandschrift befindet. Ich glaube mir diese  
Litteratur gewisslich noch einmal erzählen zu wieder-  
holen. Ich habe bei dieser die Überarbeitung der Worte  
aufgelesen und weißte es nicht länger. Sollte es  
aus Gründen, die ich nicht kenne, unmöglich sein,  
diese Abschrift machen zu lassen, so bitte ich mich  
ein wenig Worte zu klären.

Mein zweites Anliegen betrifft die Abhandlung  
über die und göttliche Traktate, die schon weit  
über die Tage in dem besten sind. Ich ver-  
mühe, daß ich dem Bräutigam in der Handschrift  
Zuweisung entgegenstellen, da ich dem meinen Bräutigam  
dabei erfahren sind und es an Platz nicht gefast  
hat. Die Feststellung davon ist von mir nicht  
groß, doch wie mir scheint der Literaturausgang  
wird. Meine Bitte geht also dahin, mir dieses  
Abhandlung mit den Zeichnungen zuzuschicken

Wilhelm Grimm an Bartholomäus Kopitar

mie aber von den gottlichen Fragmentsen sowohl  
als gottlichen Alphabeten aus den dratigen  
Codd. eine sozgefällige und significative  
Übersetzung machen zu lassen in ein  
Zielgen. Ob das nicht der Wille der  
Gemeinschaft bedeutet werden. Ich will  
es für die Grundgabe setzen, es sich  
konsequenter mit Lehrern für  
Väternung lassen, was ich von Herrn  
erfahre. „ Ich habe von den Lehrern  
Alphabeten, ich ich der Abhandlung beigeben  
habe keine weitere Abgrenzung und  
bin daher in ihrer Erhaltung besorgt.

Indem ich eine Gefahrung mache  
ein paar Ziele von Herrn zu erhalten  
unterzusehen ich mich mit der Lehrern  
Gefahrung

für Dollgeborn

saag geboren  
Wils. Grimm.

Die Polyphemsage<sup>1)</sup> übersende ich Ihnen als ein kleines gegengeschenk. als mitglied der academie muß ich jährlich ein paarmal schütteln und da fallen solche früchte herab.

Mit den besten wünschen für die erfüllung Ihrer aussichten und mit der aufrichtigsten hochachtung

Ihr ergebener

Berlin 16. November 1857.

Wilhelm Grimm.

2.

Hochgeehrtester herr professor,

für das schöne geschenk das Sie mir mit Ihrer ausgabe des Berthold von Holle gemacht haben, sage ich Ihnen den besten dank. Sie haben sich mit der herausgabe und sorgfältigen behandlung dieser gedichte ein wahres verdienst erworben; mir sind sie noch von besonderm wert, da sie aufklärung über das verhältnis des Crane zu dem Grafen Rudolf gewähren. dass dieser in Mitteldeutschland abgefaßt sei, ist auch meine meinung, die sich hauptsächlich auf die behandlung der senkungen stützt. ich finde bei Holle nicht bloß die schlichte erzählung, auch die leichtigkeit und gewandtheit der sprache zu rühmen.

Ich wünsche Ihnen glück zu Ihrer neuen laufbahn, wo sich Ihre verhältnisse bald günstig gestalten werden. Sie beginnen also das neue jahr mit einem heitren blick in die zukunft und nichts besseres hätte ich Ihnen wünschen können. ich werde mich freuen Sie hier bei uns zu sehen und bin mit der aufrichtigsten hochachtung

Ihr ergebenster

Berlin 12<sup>ten</sup> Januar 1858.

Wilhelm Grimm.

3.

Hochgeehrtester herr professor,

in diesen tagen bin ich aus dem harz, dessen erquickende luft ich seit ende Juli geathmet habe, hierher zurückgekehrt und fand das mir von Ihnen schon angekündigte wertvolle geschenk auf meinem tische. nehmen Sie vorläufig meinen besten dank dafür. ich hatte mir in den harz den Berthold mitgenommen,

1) „Die Sage von Polyphem“ Abhandlungen der berliner Akademie 1857 S. 1 (Kleinere Schriften 4, 428).

dessen werth und stellung Sie ganz richtig bestimmt haben. Sie sagen XXXIII in dem verlauf des gedichts von Crane zeige sich keine bestätigung des zusammenhangs mit dem grafen Rudolf. Das ist ganz natürlich, denn so weit die bruchstücke des alten gedichts reichen, so weit finden sich auch beziehungen darauf in Crane. wäre uns Rudolf vollständig bekannt, so würden sich wahrscheinlich noch weitere finden. allein es tritt noch ein anderer umstand ein. ich glaube nemlich daß die echte sage mit der vereinigung Gajols und der Acheloide zu ende ist: was bei Berthold noch folgt, ist ein auf eine auch sonst bekannte kunstlose weise angeknüpfter zusatz von geringem gehalt und unbedeutender erfindung, wie sich auch die darstellung nirgend hervorhebt.

Ich habe noch eine bemerkung zu dem text, zu Crane 646. *sege, unsege* ist gleich *sige, unsige* (auch 4175). *ich hân unsigenden sige genomen* Wh. v. Orlens [1512].

*unsiges walten* Wh. v. Östreich Liegnitzer hs. [12895]. *unsigehaft* Vorau. hs. 72, 21. Minnes. Frühling 314, 23. Liedersaal I, 568, 318.

Der Pommersfelder Rosengarten wird mir willkommen sein. eine schlechte dramatische bearbeitung habe ich eben in Haupts zeitschrift bekannt gemacht<sup>1)</sup>.

Ich freue mich über die heitere aussicht die Ihnen Ihre stellung an der universität gewährt. Müllenhoff, höre ich, ist hier noch nicht angelangt. sein Sie herzlich gegrüsst mit der versicherung aufrichtiger hochschätzung.

Ihr ergebenster

Berlin 5<sup>ten</sup> October 1858.

Wilhelm Grimm.

eben hat mir Müllenhoff einen besuch gemacht.

4.

Hochgeehrter herr professor,

ich bin Ihnen sehr dankbar für die gütige zusendung des Pommersfelder rosengartens<sup>2)</sup> und bitte Sie meine ausgabe der Meusebachischen handschrift<sup>3)</sup> als ein gegengeschenk anzunehmen. ich erkläre mir diese verschiedenen, immer unab-

1) Zeitschrift für deutsches Altertum 11, 243 (Kleinere Schriften 4, 468).

2) Germania 4, 1.

3) Zeitschrift für deutsches Altertum 11, 536 (Kleinere Schriften 4, 479).

hängigen auffassungen von D aus der beständigen vermischung handschriftlicher, längst verderbter quellen mit den zusetzen der volksänger, die niemals fehlten; haben sie sich doch auch kein gewissen daraus gemacht den stoff zu ändern. ein ähnliches verhältnis findet auch bei Otnit und Wolfdietrich statt. es ist keine hoffnung vorhanden mit diesen mitteln zu dem ursprünglichen text zu gelangen, und es bleibt nichts übrig als die verschiedenen auffassungen abdrucken und den gedanken an eine critische bearbeitung fahren zu lassen. ich erinnere mich zwar dass Zarncke eine solche im Centralblatt empfohlen hat, ob er selbst den willen hat sie zu versuchen weiss ich nicht.

Die Erlösung<sup>1)</sup> ist mir, Ihrem gütigen auftrag gemäß, von der buchhandlung zugesendet worden, und ich statue Ihnen dafür meinen besten dank ab.

Hochachtungsvoll

Ihr ergebener

Berlin 27<sup>ten</sup> Mai 1859.

Wilhelm Grimm.

An Georg Friedrich Benecke<sup>2)</sup>.

Eine kleine literarische bitte, lieber freund.

Johannes Damascenus gedenkt (*oratio de imaginibus*, und *de fide orthodoxa lib. 4. c. VI*) einer sage, wonach Abgarus einen mahler an Christus gesendet habe, damit er ihm dessen bildnis mahle, was dieser aber wegen des leuchtenden antlitzes des herrn nicht habe zu stande bringen können: Christus habe dann ein tuch genommen und sein bild hinein gedrückt.

Dieser sage soll nach einem citat auch Augustinus *de doctrina christiana* gedenken und ihr beistimmen.

Wollten Sie so gut sein und die stelle in der besten ausgabe des Augustinus nachschlagen und mir vollständig abschreiben. es ist mir daran gelegen und ich hoffe es nimmt Ihnen nicht viel zeit weg. hier ist einige monate lang nichts auf der bibliothek zu haben, weil die bühne neu getüncht wird und die bücherschränke mit linnen zugenagelt sind.

Wir freuen uns Sie bald hier zu sehen. die freundschaftlichsten grüße von uns allen.

Der Ihrige

Cassel 22 September 1840.

Wilh. Grimm.

1) Quedlinburg und Leipzig 1858.

2) Original in der Universitätsbibliothek in Leipzig.

An Ludwig Gottfried Blanc<sup>1)</sup>.

CaBel 13<sup>ten</sup> März 1815.

Liebster Freund, ich melde Ihnen nur in wenigen Worten, daß das Geld richtig angelangt und ausbezahlt ist; es kam dem Wehrbein sehr zu statten, da er krank gelegen und ihm zwei Kinder gestorben sind. Dagegen werden die Gläser auch bei Ihnen angekommen seyn. Die kleine Weltgeschichte von Löhr gehört meiner Schwester, die darin studirt hat, schicken Sie solche aber ja nicht, als etwa mit Gelegenheit; dagegen wollte ich Sie bitten, nachzusehen ob nicht der Homer, den ich Ihnen einmal aus der öffentlichen Bibliothek schickte, sich bei Ihnen findet; er ist zwar weiter nichts werth, allein da ich jetzt ein Amt dabei habe, so muß ich doch dafür sorgen.

Ich danke Ihnen herzlich für die Predigt, die mir gar wohl gefallen. Diese eigentlich öffentlichen Reden müssen Ihnen eine beständige frohe Erinnerung, so wie auch eine Erfrischung seyn, wenn Sie jetzt reden; dort hat sich der Eindruck doch lebendiger gezeigt.

Daß Sie das eiserne Kreuz tragen würden, habe ich mir nie anders gedacht, Sie haben es wahrhaftig, wie einer verdient.

Ich denke mir, daß dort die Universität wieder aufblüht, Steffens auch wieder kommt, und dann wird sichs ja auch fügen, daß ich einmal wieder dorthin reise, wo ich einen so vergnügten Sommer, trotz des einzelnen Leidwesens erlebt; aber wie man den Menschen beugt, er schlägt doch aus, wo er Sonne merkt.

Die Vereinigung Sachsens hat mir nur in einem Fall recht und wünschenswerth geschienen, nämlich wenn nicht Kaiser und Reich wiederkehrt, allein diesen Gedanken scheint man in Preußen nicht recht von Herzen zu faßen, vielleicht entspringt er aus dem Gefühl eigener Selbstständigkeit; auch Niebuhr gibt, wie man in dieser Schrift<sup>2)</sup>, die freilich das Recht gegen den sächsischen Hof unwidersprechlich darthut, [sieht], nicht sehr viel darauf und berührt den Punct nur leise. Wie habe ich ge-

1) Original in der Universitätsbibliothek in Göttingen.

2) „Preußens Recht wider den sächsischen Hof“, Berlin 1815.

wünscht, daß Hanover an Preußen käme, leider ist es unmöglich gewesen. Diese Theilung Sachsens ist mir das traurigste.

Nun leben Sie wohl, liebster Freund, und behalten Sie mich lieb.

Ihr

W. C. Grimm.

An Friedrich Blume<sup>1)</sup>.

1.

. . . Herzliche Grüße an Sie beide. Morgen ist meines Bruders Geburtstag und da hoffen wir Sie den Abend bei uns zu sehen, in der bekannten, ganz kleinen und freundschaftlichen Gesellschaft.

Dienstag 3<sup>ten</sup> Januar 1832.

Ihr Wilh. Grimm.

2.

Göttingen 12<sup>ten</sup> Mai 1833.

Ich wünsche Ihnen Glück, liebster Blume, daß das Schwerste schon überstanden ist, ich meine die Ankunft in einem fremden, noch unbehaglichen Hause, die Unordnung, in der alles herumsteht und liegt, und der erste Eindruck des Ungewohnten, das bestimmt scheint unser Lebelang uns zu umgeben. Da halte ich es für eine gute Vorbedeutung, daß die Stadt, Straßen und Häuser Ihnen wohl gefallen, ich habe es hier nicht so gut und lange zu thun gehabt, bis ich den papierenen und dünnen Charakter der Häuser überwand und das Verlebte der Umgegend, die in der Vorzeit, wo kräftige Bäume noch standen, mag schön gewesen seyn. Ich kann noch nicht sagen, daß ich ganz darüber hinaus wäre, und die alte Sehnsucht nach einer frischen kräftigen Natur regt sich nicht selten, während mir das was der Mensch hinzuthut, das gesellige und freundschaftliche Verhältnis in vielen Beziehungen so werth ist. Sie sind der einzige, der mich dabei gekränkt hat, weil Sie fortgegangen sind, und doch wird die Entfernung das Gefühl herzlicher Liebe und Freundschaft nicht schwächen. Ich sehe mit Freude wie weit ich es in zwei Jahren darin noch bringen kann und merke in diesem Gefühl noch kein Alter. Ihr Brief, denn ich habe bis

1) Originale in der Universitätsbibliothek in Bonn.

dahin wenig geschriebenes von Ihnen gesehen, erinnerte mich daran, wie ich zu jener Zeit zum erstenmal Ihre Hand in einem Briefe sah, den mir Müller zeigte und den Sie kurz vor Ihrer Abreise von Halle geschrieben hatten, unwillkürlich macht man sich ein Bild von dem Unbekannten und mir gefiel der natürliche Ausdruck und die reinlichen Züge Ihrer Hand: nur das lateinische ungewöhnliche *e* störte mich etwas und kam mir so zu sagen widerhaarig vor. Allein nicht einmal das *e* habe ich in Ihnen selbst gefunden und es ist ohne Zweifel nicht aus der Tiefe des Gefühls bei Ihnen hervorgegangen. Liebster Blume, Gott segne Sie und lasse es Ihnen wohl ergehen, ich habe alle Hoffnung, daß mein Wunsch erfüllt wird, die Vortheile Ihrer Lage werden Ihnen ganz einleuchten und die Wagschale ins Gleichgewicht bringen und die Erinnerung an die Göttinger Freunde mehr eine Freude als ein Schmerz seyn. Das Herbe das in der Trennung liegt, theilen wir mit Ihnen. Jacob und Dortchen die Sie beide ebenso herzlich lieben als ich (Sie beide werden das ohne Eifersucht lesen, wie ich es schreibe) freuen sich schon, jener daß er Sie im Herbste besucht, diese, daß Sie einmal hierher kommen, und ich mache Rechnung auf beides, denn späterhin erscheine ich auch und gar wenn ich Geld bekomme fahre ich Extrapost geradezu in das große Gastzimmer, welches Sie dort bereit halten.

Eine Universität hat immer etwas chamäleonartiges, wir werden also sehen, was die neuen Säfte ihr für eine Farbe geben werden. Mühlenbruch hat sich bis jetzt hier noch nicht gezeigt. Herbart wird das Wedemeyersche Haus erst miethen und dann, wie man sagt durch eine reiche Frau veranlaßt, eins darin machen. Mit Gerling in Marburg steht man noch in Unterhandlungen; zur Verlobung aber mit der *Georgia Augusta* fehlt noch sein Jawort. Siebold und seine Frau haben vor einigen Tagen Besuch gemacht; er scheint ein wohlhübiger und behaglicher Mann, der niemals Ursache gehabt hat, sich über das Geschick zu beklagen; die Frau nicht schön, auch gerade nicht anmuthig, aber verständig, hat mit Gieslers Frau einige Ähnlichkeit. Mokwitz herrscht milde und macht zuweilen sogar gnädige Mienen, so daß ihm wohl die sanfte Art des Hochmuths kommen könnte, wenn sein Regiment länger als ein halbes Jahr dauerte; aber es ist dafür gesorgt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Es sind doch mehr als das

vorige Semester inscribiert worden und der Thermometer scheint wieder zu steigen. Göschen hat die Institutionen sogar mit 18 eröffnet, wogegen es mit Ribbentrops Pandekten nicht so glänzend stehen soll. Wie weit Kraut gekommen ist weiß ich nicht, ich habe mich zwar vorgestern lange mit ihm auf der Bibliothek unterhalten, da er aber wie gewöhnlich die Augenbraunen auf und nieder zog, hatte ich nicht den Muth ihn zu fragen. Dortchen rühmte mir seine Anhänglichkeit an Sie, ich erklärte ihr das aber aus der Naturgeschichte, wornach das Kraut immer eine Sehnsucht dieser Art empfindet, wenn es auch nicht zum Blühen kommt, übrigens hat er eben, was mich freut, Gehalt bekommen und scheint ganz vergnügt. Der Fuß des alten Herrn<sup>1)</sup> beßert sich und er liest auch, aber nur wenigen und auf seiner Stube. Ich bin, wie Sie wissen, immer etwas sein Advocat und durch Dortchen, das in viel größerer Gunst steht, als wir beide, so gnädig wir auch behandelt werden, bleiben wir beständig in gutem Vernehmen. Es war mir ordentlich rührend, daß er neulich Dortchen gefragt hat „Können Sie mir vielleicht sagen, wie es wohl kommt, daß ich keinen Beifall mehr habe? Ich habe doch noch meinen Verstand, bin auch nicht unlebendig. Aber auch meine Bücher werden nicht mehr gekauft; von einem müßte längst eine neue Auflage gemacht werden, aber es ist keine Rede mehr davon“. In Ihre Wohnung ziehen Goldermanns nicht, da sie sich mit der Frau vom Hause gezankt und diese aus Verdruß ihnen gleich aufgesagt hat. Man sieht von außen Baugerüste in den Zimmern und die Fensterscheiben sind mit Kreide bestrichen; es ist mir ganz recht, denn ich kann es nicht leiden wenn gleich wieder fremde Gesichter da herausgucken, wo Freunde wohnten. Albrecht zieht in die Prahlische Wohnung vor dem Thore *parterre*. Er hat die schlimmste Zeit des Jahrs überstanden, wo nämlich in den Häusern seiner Bekanntschaft die große Wäsche ist, und er Abends nicht ankommen kann. Saalfeld ist erst, wie ein Schreiben des Curatoriums den Senat benachrichtigte, von den Vorlesungen dispensiert, und hat dann den Rath erhalten\*), seinen Abschied zu fordern, wo ihm dann der

\*) sagt man, nach andern ist es sein freier Entschluß, in jedem Falle behält er den Gehalt.

1) Gemeint ist Hugo.

Gehalt bleiben soll. Er verläßt schon in den nächsten Wochen Göttingen. Conradi hat das Schulzische Haus gekauft, verläßt also die Allee. Damit will ich die Chronik der Universität beschließen.

Mit Dahlmanns haben wir die alte Weise wieder angefangen. Sie kommen Abends oft zu uns, wir zu Ihnen und was wir haben, ist immer gut genug, selbst wenn es Jacob ironisch beurtheilt. Es ist so selten und darum so schön, daß man zu jemand wie zu ihm so volles, unbedingtes Vertrauen hat. Sie müssen ja lesen, was in der heutigen Hannöverschen Zeitung von ihm steht, über die Zukunft unserer Universitäten, es gefällt mir von Anfang bis zu Ende in der Gesinnung wie im geistreichen Ausdruck. Von Thomas aus Frankfurt haben wir die Versicherung, daß am Bundestage bis jetzt noch nichts gegen die Universitäten zur Sprache gekommen, außer gegen Zürich. Und doch fürchte ich hat man Lust nach dem Ausspruche zu verfahren, so dich deine Hand ärgert, so hauer sie ab.

Ich hinke noch immer, wie ein schlechtes Gleichnis, auf dem rechten Fuße, einige Besserung hat das warme Wetter und dieser beispiellos schöne Frühling gebracht, dessen milde Luft ich in vollen Zügen athme, doch werde ich wohl, wenn ich hergestellt seyn will, in ein Bad gehen müssen, wahrscheinlich im Juni entweder nach Wiesbaden oder Baden Baden. Vorher geht Dortchen, vielleicht schon in diesen Tagen mit den Kindern auf ein paar Wochen nach Cassel.

Und nun nocheinmal die Versicherung der herzlichsten Liebe und die schönsten Grüße an Sie, Frau und Kinder von  
Ihrem treuen Freunde

Wilh. Grimm.

3.

Göttingen 17<sup>ten</sup> August 1833.

Liebster Blume, für die neue Ausgabe der *Collatio* 1), für das sehr schöne Bild, das mich ungemein erfreut, noch mehr aber für die treue Liebe und Freundschaft mit der Sie unverändert an uns gedacht, hätte ich Ihnen gerne schon längst gedankt; aber es war mir bis jetzt nicht möglich, und ich bin auch jetzt nicht im Stande, Ihnen zu beschreiben was für eine

1) Vgl. oben S. 15 Anm. 1.

schwere Zeit ich durchlebt habe und von welchen Qualen mein Herz zusammengepreßt wurde. Ich will es einmal mündlich thun, wenn es mich weniger schmerzt, die Erinnerung davon in mir aufzufrischen. Damit Sie aber wissen wie es mir seither und zu Wiesbaden ergangen ist, so sende ich Ihnen sämtliche Briefe, die ich von dort an meine Frau geschrieben habe. Lesen Sie und Ihre liebe Frau daraus so viel Sie wollen und mögen, Sie werden selbst bald finden was Sie in diesem flüchtig hingeschriebenen Tagebuch überschlagen können. Senden Sie es mir erst zurück, wenn Sie es nach Bequemlichkeit durchgesehen haben.

Die arme Dortchen ist erst seit etwa acht Tagen hergestellt, das Schreiben ist ihr bei den Schmerzen unter dem Arme so sauer geworden, daß sie alle Kräfte aufgespart hat um mich von Zeit zu Zeit mit ein paar Zeilen zu beruhigen. Nächstens wird ein Brief von ihr kommen.

Von Jacob ein Zettelchen, von uns allen an Sie beide die herzlichsten Grüße und besten Wünsche für Ihr Wohlergehen; für die Kinder tausend Küße. Mein Rudolf ist vor kurzem in Ihre Wohnung gelaufen und hat Blumes Kinder laut gerufen. Alle drei Kinder sind wohl und Gustchen gedeiht, kann aber noch nicht laufen und nur angeblich ein paar Worte sprechen; es ist aber zu allen Zeiten lustig und trommelt mit Händen und Füßchen. Der kleine Bourbon wird längst weiter seyn. Gott sey mit Ihnen!

Ihr treuer Freund

Wilh. Gr.

4.

Göttingen 15<sup>ten</sup> September 1834.

Liebe Louise, lieber Blume, Müller der in einigen Tagen, nach dem ihn der Berliner Böckh gestern wieder verlassen hat, die Reise zu Ihnen antreten wird, kann Ihnen, wenn er vor bessern Dingen dazu gelangt, erzählen wie es uns ergeht: von der Dahlmann haben Sie im Frühjahre erfahren wie wir den Winter unter allerlei kleinen Mühseligkeiten, wie sie uns das Leben gleich großen und kleinen Steinen auf die Chaussée wirft, zugebracht haben. Den Zwischenraum zu füllen bediene ich mich eines Gewohnheitsrechtes, indem ich Ihnen wieder

meine Briefe an Dortchen zusende. Lesen Sie abermals heraus was Ihnen gefällt und lassen Sie das langweilige darin unbeachtet.

Die Cur hat mich sehr angegriffen und ich erwarte erst in der Folge die volle Wohlthat derselben, wie es ja auch voriges Jahr gieng. Von Ihnen, liebster Blume, höre ich mit Vergnügen, daß Sie mit den Wirkungen des böhmischen Wassers zufrieden sind, nur wäre es mir lieber gewesen wenn Sie der Arzt nach Wiesbaden geschickt hätte. Ich führte da mit Thomas zusammen eine halbe Studentenwirthschaft, und wir würden Sie hinein gezogen und zu allerlei Spaß und Ernst verleitet haben. Ihr Bild, liebste Louise, hängt neben Dortchens Bureau und wir alle sehen es mit Vergnügen an: wie haben Sie doch wunderliche Meinungen von der Critik der Männer, oder von der meinigen! es würde mir lieb und werth seyn, wenn es auch nur halb ähnlich wäre, sprechend wäre es mir freilich am liebsten, Sie verstehen wohl, daß Sie das selbst in Person seyn müßten.

Jacob ist vorigen Donnerstag abgereist direct von Cassel nach Cölln, dann geht er, ich glaube einiger Handschriften wegen, nach Brüssel und Gent, und ich denke mir, wenn er so nahe bei Paris ist, so juckt ihn das Geld, das wir wie immer im Überflusse besitzen, in der Tasche und er reist auch dahin, um zu sehen, wie es sich seit 1805, wo er mit Savigny dort war, verändert hat. Ich freilich kann, da auch Benecke nach Stralsund und Hamburg abgegangen ist, nicht mehr an Reisen denken, aber einen Besuch bei Ihnen bewahre ich mir, wie Herr Kemble aus Cambridge ein Stück ostindisches mit Gold graviertes Zeug, das bei Tippo Saib erobert wurde, und wovon er sich endlich eine glänzende Weste hat machen lassen, die er in einer ebenso glänzenden Gesellschaft, die wir dem Hannöverschen Blumenbach und Frau und (hübscher) Tochter zu Ehren gaben und worin ich ein neues Frankfurter Lustspiel „Herr Hampelmann sucht ein Logis“<sup>1)</sup> mit gewohntem rauschenden Beifall vorlas, zuerst trug. Dieser Kemble ist der erste eigentlich lebenswürdige Engländer, den ich gesehen habe, jung, schön, lebendig, geistreich, nicht hoffärtig und in der angelsächsischen Sprache sehr gelehrt. Als Herr Hampelmann eine Sängerin, die nach London will, fragte, wo sie wohnen werde, im Oberhaus oder Unterhaus? lachte er so herzlich, und

1) Von Malss (Frankfurt 1834).

es ist überaus hübsch, wenn ein Mensch, der gelehrt ist, noch herzlich lacht. Sein Vater ist der berühmte Schauspieler, und von seiner Schwester sagte er selbst, sie sey so schön daß wir uns darüber verwundern würden, aber leider kam sie nicht hierher, sondern er reiste zu ihr nach Heidelberg. Er war fast 3 Wochen oder noch länger hier und in jeder freien Stunde bei uns; dem armen Jacob, der deutsche Literargeschichte zum erstenmal las, stand oft das Haar zu Berge oder er schlug die Hände über dem Kopf zusammen, dennoch war er stets freundlich gegen ihn und hatte ihn sehr gerne. Es war noch ein anderer Engländer da, Professor Blair, aber so trocken und verdunstet, wie der Schnupftabak, den ich bei meiner Rückkehr in meiner Dose fand.

Mühlenbruch ist gestern mit 3 oder 4 Wagen nach Münden gereist, wo er den Werder vor der Stadt auf 4 Wochen gemiethet hat; wogegen ich gar nichts einzuwenden habe. Er mißfällt mir.

Lebt wohl, gute, liebste Freunde, seyd mit den Kindern von uns herzlich begrüßt. Schreibt wenn ihr dazu Lust habt, sonst nicht, behaltet uns aber lieb, wie wir unverändert thun.

Wilhelm Gr.

5.

Göttingen 1<sup>ten</sup> December 1836.

Hierbei, liebster Blume, kommt ein Rosengarten <sup>1)</sup>, von dem ich wünsche daß er ein rechter wäre; ich würde dann Luise zum Winter ein angenehmes Geschenk gemacht haben, so aber dient er zu nichts als daß Sie ihn in eine Ecke Ihrer Bibliothek hinstellen, und auf eine Veranlaßung warten einmal hineinzublicken. Wenn Sie aber den Brief an Meusebach lesen, so wissen Sie was darin steht.

Geschrieben habe ich das Buch während ich nicht auf Rosen lag, und noch jetzt ist es eben nicht viel besser, als wie Sie mich selbst gesehen haben; mein Zustand schmeckt mir etwa wie der Trank von ungebranntem Moccakaffe, der mir täglich zubereitet wird.

Könnte ich einen zierlichen und liebenswürdigen Brief schreiben, so möchte ich es gerne, aber ich muß auf bessere

1) Göttingen 1836.

Zeiten warten; nehmen Sie also diese paar Zeilen mit aller Liebe und Freundschaft auf; wir alle grüßen Sie beide und die Kinder auf das herzlichste.

Wilh. Grimm.

Dank für die schönen Schillinge die mir Albrecht mitbrachte.

## 6.

Lieber Blume, liebe Louise, ich schicke Ihnen hier die neue Ausgabe der Märchen <sup>1)</sup>; setzen Sie das Buch in Ihren hübschen Bücherschrank, und wenn Sie einmal Zeit und Lust haben, so lesen Sie die neuen Stücke darin. Wenn ich Ihnen etwas altes und bekanntes wieder vorsetze, so geschieht es bloß weil ich Ihnen ein Zeichen unveränderter herzlicher Liebe geben möchte.

Wir sind alle leidlich wohl. Jacob hatte vor einigen Wochen einen heftigen Anfall durch Rheumatismus veranlaßt, der sich auf innere Theile geworfen hatte, und uns sehr in Schrecken setzte.

Wie vieles ich Ihnen auch mündlich zu sagen hätte, so fehlt mir doch zu einem Briefe die Stimmung. Leben Sie wohl, behalten Sie uns lieb, und seyn Sie alle von uns mit der treuesten Freundschaft begrüßt.

Ihr

Göttingen 24<sup>ten</sup> November 1837.

Wilh. Grimm.

## 7.

Lieber Blume, ich kann Ihnen nicht sagen, wie sehr mich Ihr Brief erfreut und erquickt hat. Das ist was wir bedürfen, die Beistimmung und offene Erklärung redlicher Menschen, daß wir, wenn wir unser Gewissen rein erhalten wollten, so und nicht anders handeln mußten. Ihnen brauche ich nichts zu erörtern, nicht die Gesinnung, die uns leitete, auseinander zu setzen.

Die Ereignisse kennen Sie, die nicht böswilligen, oder, wie das Berlinische Wochenblatt, hoffärtig verhöhrenden Zeitungen haben in allen wesentlichen Punkten die Wahrheit berichtet. Vieles merkwürdige könnte ich Ihnen von dem sittlichen Zustand unserer ehemaligen Collegen erzählen; in wenigen Tagen haben sich alle Charaktere bloß gelegt; allein ich mag den zufälligen Lesern, die zur Einsicht dieses Briefes gelangen könnten, diese Unterhaltung nicht gönnen.

1) Göttingen 1837.

Jacob ist in Cassel bei meinem Bruder, und bewohnt ein Zimmer in der ehemaligen Wohnung; aber es ist ihm doch nicht wohl, er arbeitet zwar, und schon habe ich die Revision eines Druckbogens besorgt, aber es will doch nicht recht gehen.

Lieber Blume, Sie gehören zu den Menschen, die ich auf der Welt am meisten liebe, ohne Vorsatz, ganz von selbst, ich fühle das, so oft ich an Sie denke. Glauben Sie mir, wenn es meine Lage erfordert, will ich mich ohne Bedenken an Sie wenden, oder zu Ihnen nach Lübeck kommen; von Ihnen und der treuen herzlich gesinnten Luise kann ich jede Freundschaft annehmen. An einen Plan für die Zukunft vermag ich noch nicht zu denken; ich muß Gott alles anheim stellen. Vorerst bleiben wir hier. Dortchen liebt Euch beide ebenso herzlich wie ich. Gott segne Euch alle zusammen in diesem neuen Jahr.

Göttingen 1 Januar 1838.

Wilh. Grimm.

8.

Lieber Blume, in den Tagen, wo Ihr Brief ankam, waren gerade meine Gedanken mit Ihnen beschäftigt und ein Schreiben an Sie beendet, das mit unserer Angelegenheit nicht zusammenhängt, das Sie späterhin erhalten werden, aber vom 24<sup>ten</sup> Februar datiert ist. Liebster Blume, ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie sehr mich Ihr Brief, was Sie gethan und wie Sie es gethan bewegt und gerührt hat. Ich wüßte nichts, was ich von Ihnen nicht annehmen könnte; glauben Sie, es trägt reine und gute Zinsen in meinem Herzen. Mitten in dem herannahenden Geschick erscheint mir diese Zeit als die glücklichste meines Lebens, weil ich Liebe und Treue in einem Maße erfahre, in welchem ich es nicht gedacht habe, es wird, so lange ich Athem ziehe, in meine Brust eingegraben seyn. In solchen Augenblicken kommt die wahre Gesinnung schnell heraus, aber das was ich in Gutem erfahre geht weit über das, was mich bitter machen könnte.

Ich teusche mich über meine Lage nicht, und weiß wie es in der Welt steht. Daß ich Anfangs hoffte man werde den Augenblick benutzen durch Anerkennung unseres Rechts Deutschland sittlich zu stärken war zu verzeihen; die Hoffnung hat nicht lange gedauert. Zunächst bedürfen wir, wenn erst ein klarer Bericht gegeben ist, stiller Zurückgezogenheit. Wir

wollen, sobald es angeht, uns wieder mit Jacob vereinigen, dem die Trennung je länger je schwerer fällt. Vor dem warmen Wetter ist es nicht auszuführen, schon Dortchens und meiner Gesundheit wegen, frühstens Johanni. Wir wollen dann überlegen ob wir Ihr liebeiches Anerbieten annehmen dürfen. An sich wäre ich bei niemand lieber als bei Ihnen, auch wäre es mir Recht dort unbekannt und unbemerkt zu leben. Aber da wir auf einen längern, wohl Jahre langen Aufenthalt rechnen müßen, so könnten wir ohne unsre Bücher, ohne den für eine Familie, wie die unsrige, doch nöthigen Hausrath nicht bestehen; ein so weiter Zug aber ist, wie Sie selbst einsehen, nicht leicht thunlich. Ich war bis jetzt willens nach Cassel zu ziehen, was in dieser Hinsicht am leichtesten fällt, und wobei auch die Nähe der hiesigen Bibliothek in Anschlag kommt; auch an Marburg habe ich gedacht.

Eben sind uns wieder Anmuthungen gemacht worden, man denkt wir würden uns dazu verstehen als Privatdocenten zu bleiben. Auch die Universität bereitet, wie ich höre, etwas vor, und scheint nicht auf ihren Lorbeeren ruhen zu wollen. Mich widert die Stadt an und die meisten Menschen. Ich sehe nicht wie Müller, der sich in jeder Art trefflich benimmt, nicht einmal wie Lücke, der zuletzt mehr Energie gezeigt hat, unter solchen Umständen noch lange bleiben können. Kein ordentlicher Mann nimmt einen Ruf an, und die Universität ist, wer weiß auf wie lange, zerrüttet. Es ist traurig anzusehen.

Dortchen ist gestern auf einige Tage nach Cassel. Grüßen Sie die liebe Louise und die Kinder, ich umarme alle mit der herzlichsten Liebe und Freundschaft.

Göttingen 6<sup>ten</sup> März 1838.

W. G.

9.

Göttingen 22<sup>ten</sup> Juli 1838.

Liebster Blume, ich war zum 10<sup>ten</sup> Mai in Hugos Gefolge, es waren zwei Wagen voll, nach Cassel gereist. Von diesem Feste werden Sie schon längst gehört, auch Müllers Beschreibung<sup>1)</sup> gelesen haben; es bildet einen Abschnitt in Hugos Leben; er ist dadurch ordentlich verjüngt worden, seit dieser Zeit unausgesetzt gut gestimmt und freundlich und beschäftigt

1) In der Kasseler allgemeinen Zeitung S. 1111.

sich noch immer mit der Erinnerung an jede Einzelheit. Ihn quälte in den letzten Jahren manchmal der Gedanke, er werde nicht mehr anerkannt, und selbst von Freunden und Schülern vergessen oder zurückgesetzt; er hat mir das mehrmals deutlich zu erkennen gegeben. Die diesmal von allen Seiten zuströmenden und sichtbar aufrichtig gemeinten Ehrenbezeugungen haben ihn beruhigt, und so ist er vollkommen heiter geworden. Den Verdruß über die Gegenwart und die Herabwürdigung der Universität, die ihn der die Ungerechtigkeit, vor allen die juristische haßt, so tief wie einen schmerzt, überwindet er durch seine Philosophie. Dortchen fuhr mit Hugo zurück, ich blieb in Cassel, wo ich, in derselben Wohnung, die wir sonst inne hatten, mit Jacob zusammen war. Zu Pfingsten kam Dortchen mit den Kindern, und so kehrte für einige Wochen der Schein des früheren Lebens zurück. Ich bin in der Umgegend herumgegangen, und habe alle Lieblingsplätze wieder aufgesucht, und die Häuser betrachtet, in welchen ich so mancherlei in Freude und bitterm Leid erlebt habe. Ich war kein Einheimischer mehr und auch kein Fremdling, im tiefsten Herzen bewegt und doch auch gleichmüthig, weil ich wußte daß die Brücke zu diesem Leben abgebrochen war. Unsere Freunde haben uns liebevoll behandelt, die von Natur edel denkende, menschlich theilnehmende Kurfürstin hat uns ausgezeichnet, von den Weltklugen sind wir gemieden worden, und ich bin ihnen darin behülflich gewesen. Gegen die Mitte Junis reiste Jacob ab und wir bald darauf nach Göttingen zurück. Jacob wollte zuerst zu Dahlmann nach Kissingen; die Nachrichten von Dahlmanns Gesundheit lauteten nicht günstig und die arme Frau mußte immer die leidlichen Tage mit ebensoviel harten und bösen bezahlen. Gleich die Ankunft Jacobs und alles das, was sie zu erzählen hatte, regte sie so auf, daß sie wieder krank ward und Blutegel mußten angewendet werden. Jacob gieng dann weiter bis Bamberg, wo er eine Runeninschrift, die ein bedeutendes Resultat liefern kann, untersuchen wollte, und sich zugleich nach einem passenden Aufenthaltsort für uns umsehen. Vor etwa 10 Tagen ist er endlich in Leipzig angelangt und wird in diesem Augenblick schon wieder abgereist und vielleicht heute in Jena eingetroffen seyn. Das geräuschvolle, unruhige Leipzig, der sächsische Zuschnitt der Universität und der Geist, der dort herrscht, haben Jacob nicht gefallen, wie

dankbar er auch die wohlwollende Gesinnung vieler redlichen Menschen anerkennt. Der Entschluß dahin zu ziehen wäre daher aufgegeben worden, wenn auch nicht die Theuerung der ersten Bedürfnisse davon abgerathen hätte. Am Ende bleibt Cassel, bei allen Bedenklichkeiten, noch der natürlichste Zufluchtsort, wenigstens für die erste Zeit. Michaelis muß ich meine Wohnung verlassen und bis dahin könnte sich noch mein Aufenthalt hier verzögern. Ich überlasse es Jacob einen endlichen Beschluß zu fassen.

Der König von Württemberg hat zu Ewald gesagt „ich habe Sie angestellt nicht *parce que* sondern *quoique*“. Aber selbst zu einem solchen *quoique* scheint weiter kein großer Herr sich entschließen zu wollen, vielleicht daß man uns nach langer Zeit eine barmherzige Hand herabzureichen gedenkt. Hätte man uns in der That etwas zu verzeihen, so würde man vielleicht bereitwilliger seyn. Albrecht, der keine Familie hat, und des Umgangs bedürftig ist, leidet durch die Vereinzelnung von uns allen vielleicht am meisten; ich habe ihn in der letzten Zeit näher kennen gelernt; es liegt etwas treues und herzliches in ihm, das bei ihm nicht immer zu Tage kommt. Unsern Proceß anhängig zu machen soll in diesen Tagen versucht werden, wir klagen, ohne eine staatsrechtliche Frage zu berühren, bloß auf Auszahlung des Gehalts. Was für Hindernisse entgegenstehen brauche ich Ihnen nicht aus einander zu setzen, und wie leicht kann selbst eine günstige Entscheidung practisch wieder vereitelt werden!

Wir haben daran gedacht ein großes Werk zu unternehmen, das, wenn es gelingt, uns vielleicht auf längere Zeit sichert, ich meine ein großes, von dem historischen Gesichtspunct gefaßtes Wörterbuch der deutschen Sprache. Es könnten leicht 4 bis 5 Folianten daraus werden, und mir schaudert ein wenig wenn ich an die Vorarbeit gedenke, welche allein wenigstens 6 Jahre hinwegnimmt. Der Erfolg bleibt insofern ungewiß als es sich fragt ob dem Publicum ein in diesem Sinne ausgearbeitetes, auf den bloß practischen Gebrauch nicht berechnetes Werk behagen wird. Zu einer bloßen Umarbeitung von Adelung können wir uns nicht entschließen, im Gegentheil es würde sehr wenig davon für unsern Zweck zu gebrauchen seyn. Dazu kommt daß dann andere angenehmere Arbeiten müßten zur Seite gelegt werden.

Ihren Brief habe ich durch Herrn Gädertz freilich erst spät erhalten, aber das hat den Eindruck den die herzliche und liebevolle Gesinnung darin auf mich machte, nicht vermindert; glauben Sie mir, es geht kein Körnchen Liebe, die Sie mir erzeigen, verloren. Indessen habe ich auch 10 Friedrichsdor durch Müller erhalten und Louise schreibt daß Sie mir abermals 240 Thaler übersenden wollten. Aber da es so viel ist und es nicht von Ihnen allein kommt, so muß ich doch fragen, ist das auch allein für uns beide bestimmt, oder soll ich es mit den andern Genossen theilen, Ewald versteht sich ausgenommen und Gervinus, der durch eigenes und seiner Frau Vermögen unabhängig ist, und ausdrücklich erklärt hat, nichts annehmen zu wollen. Übrigens seyn Sie so gut mir das Geld hierher, etwa durch Müller, zu senden; das ist das beste. Ich rede in trockenem Geschäftsstyl, denn ich versuche nicht auszudrücken was ich bei solchen Zeichen von Theilnahme und Wohlwollen empfinde.

Wenn Sie den Ruf nach Breslau nicht angenommen, so wünsche ich Ihnen insoweit entschieden Glück, als Sie nicht abermals die Wurzeln stumpfen und abschneiden müssen, wie bei dem Versetzen in andere Erde immer nöthig ist. Wir müssen wie Pflanzen, je älter wir werden, je länger trauern bis wir wieder festwachsen. Ich in meiner Lage finde mich weder abgestumpft, noch gleichgültig oder herzlos gegen die Welt, aber hätte ich soviel daß ich still leben könnte, ich setzte mich in eine Ecke, und nichts, was die Welt anzubieten vermag, würde mich heraus, und von meinen Arbeiten weglocken.

Klenzes Tod<sup>1)</sup> hat mich erschreckt, er hat sich gegen uns, die er kaum ein paar Tage näher gekannt hat, sehr freundschaftlich bewiesen, und mich dauert besonders Lachmann, der an ihm hieng und mit ihm zu leben gewohnt war.

Nun leben Sie wohl, mein liebster Freund, tausend treue und herzliche Grüße an Sie, an die gute Louise und die Kinder; was ich von mir sage, wissen Sie, gilt ebenso von Jacob.

Wilh. Grimm.

1) Er war am 14. Juli gestorben.

10.

Cassel 20 Februar 1839.

Herzliche grüße, liebster Blume, und dank für alles gute und liebreiche was Ihr brief enthält. Wie will ich mich freuen, wenn Sie und Luise diesen sommer zu uns kommen: ich wohne *parterre* und kann Ihnen gleich aus dem fenster zuwinken, wenn Ihr wagen bei uns hält. wir wohnen in der bellevue, in demselben hause, aus welchem wir nach Göttingen ausgezogen sind, unsere ehemaligen zimmer hat jetzt mein jüngerer bruder inne, dessen schwiegermutter das haus gehört. Sie müßen durchaus bei uns wohnen, wir haben oben noch ein zimmer zur disposition, womit Sie beide uns zu liebe sich gewiß begnügen. Ich habe seit langen jahren wieder einmal ungestörte muße, und selbst daß ich einen ansehnlichen theil des tages den vorarbeiten zu dem wörterbuch widme, belästigt mich nicht, in der arbeit selbst erwächst ein vertrauen darauf, und die hoffnung stärkt sich daß es gelingen werde. Finden wir den rechten weg, können wir die maße beleben, so wird es ein ehrenwerthes werk sein, das fühle ich, aber auch das sehe ich ein, daß wenn wir wieder ein amt übernehmen müßen, unser leben nicht zur vollendung ausreicht. Wir haben beistand von manchen seiten und schon eine anzahl mitarbeiter für die vorarbeiten gewonnen, aber noch nicht genug. Sollte sich in dem kreiß Ihrer dortigen bekannten niemand finden, der beizutreten und einen schriftsteller zu excerpieren geneigt wäre? die arbeit ist nicht schwierig und erfordert nur philologischen sinn, und hat man erst den rechten tact gewonnen, so kommt man schnell vorwärts. ich würde das nähere dann gern mittheilen.

Die 70 thaler habe ich von Halle richtig empfangen, aber ich bitte Sie von nun an alles dem Leipziger *comité* zu überweisen, wo es uns auch zu gut kommt; es ist ja, wenn es dort gelingen sollte, ohnehin unsere lage für die nächste zeit gesichert.

Dortchen dankt für Luisens schönen brief: sie will antworten und ausführlich erzählen sobald sie dazu kommen kann. Ihre gesundheit ist jetzt leidlich hergestellt, aber der schwankende zustand hat lange gedauert und die krankheit selbst war schwer und hartnäckig: erst seit anfang dieses

monats konnte ich wieder zuversicht fassen. Indessen sieht sie noch immer angegriffen aus, und meine bitten sich zu schonen werden in dem drange des hauswesens nicht so beachtet wie ich es wünsche. Die kinder sind wohl, die knaben lernen ganz gut und Augustchen entwickelt sich zu unserer freude, es ist lebhaft, behende in den gedanken und dabei sehr gutartig. Wie sollte es mich freuen Ihre kinder wieder zu sehen, wir werden wohl allmählig in ihrer erinnerung erloschen sein: Mariechen ist wohl schon ganz groß? Künftigen sonntag, an meinem geburtstage, will ich eure gesundheit trinken, liebste freunde.

Wilh. Grimm.

11.

Liebster Blume, ich habe die 36 *louisd'or* ... ich nehme dieses geld vorläufig an, da ich von dem leipziger *comité* weiter nichts gehört habe, und nicht weiß ob es zu stande kommt, gelingt es aber damit, so versteht sich von selbst daß Sie mir nichts weiter senden, und ich auch was von dem empfangenen in die zeit fällt wieder zurückgebe. ich werde Ihnen schreiben sobald ich etwas höre. Gott weiß mit welchem gefühl ich auf so viel liebe und theilnahme blicke.

Wir sind gottlob alle so ziemlich wol, Dortchen freilich trägt noch an den folgen ihrer krankheit, und die geschwollenen füße, die nie ganz weichen wollen, machen mir auch sorge; indessen hat sie sich doch im ganzen schneller erholt, als ich gedacht habe, und Gott wird ja ferner helfen. Gustchen macht uns freude; es ist ein recht liebes und lebendiges kind, dabei doch folgsam und verständig; mit den knaben bin ich auch zufrieden; sie gehen ordentlich in die schule und machen auch fortschritte; wenn Hermann gesund ist springt er wie eine heuschrecke, aber er wird leicht von rheumatischen leiden befallen. so leben wir hier in voller einsamkeit bloß für die arbeit, und da die straße, wo wir wohnen, die aussicht ins freie hat, und zu den stillsten gehört, so werden wir wenig von dem lärm der stadt gewahr. herzlich geliebte freunde, haltet wort und besucht uns, unterhaltung findet ihr nicht, aber dafür große freude euch wiederzusehen; daß ihr bei uns wohnen müßt, habe ich schon geschrieben. Von Göttingen kommt zuweilen Weber, er ist ein guter treuherziger mensch,

so was ist ihm nur ein spaziergang. auch Ritter hat versprochen in den ferien einmal zu kommen. mit Hugo stehe ich in einem eigenthümlichen briefwechsel, wir hatten verabredet nichts was sich von selbst verstehe darin zu berühren, es sind also bloße *bulletins*, in welchen neuigkeiten aller art, wichtige und ganz unbedeutende, unter einander gemischt werden.

Ich lege ein blatt bei, auf welchem ich andeute, wie es mit den auszügen für das wörterbuch zu halten ist. theilen Sie es denen mit, die geneigt sind uns beistand zu leisten. die sache ist ganz gut im gange und einige zwanzig mitarbeiter sind gewonnen, wovon mehrere sehr fleißig sind. die schriftsteller, die vor zu nehmen wären, will ich dann bezeichnen.

Jacob grüßt mit mir auf das herzlichste. Dortchen will sobald ein ruhiger tag kommt (sie ist durch ein ganz ungeschicktes dienstmädchen sehr geplagt) an Louise ausführlich schreiben. Wir verbleiben alle eure treusten freunde.

Cassel 23 März 1839.

Wilh. Grimm.

12.

Cassel 16 April 1839.

Liebster Blume, wir haben in diesen tagen wieder einmal in dem alten kreiß gelebt, erst kam Ritter und Kraut mit den frauen auf ein paar tage, und auch ganz unvermuthet Albrecht aus Leipzig. hierauf Müller mit frau und drei kindern, das kleine mädchen ist ganz allerliebste. Müller hat hier schon allerlei einkäufe zu seiner großen reise gemacht. Wenn ich bedenke daß ihm fast alle bedeutende wünsche erfüllt werden, so freue ich mich herzlich daß das glück einmal bei jemand eingekehrt ist, der es verdient.

Dahlmann war in Tübingen und Ewalds frau, die manchmal an Dortchen schreibt, weiß die freude, die es ihnen gemacht hat, kaum auszudrücken; er muß in diesen tagen wieder in Jena eingetroffen sein. wenn der 1<sup>te</sup> band der dänischen geschichte <sup>1)</sup> fertig ist, wird er dann zu Ihnen kommen.

Albrecht hat uns von dem leipziger *comité* vorläufig eine summe mitgebracht, und man glaubt dort, daß die sache voll-

1) „Geschichte von Dänemark“, Hamburg 1840.

ständig gelingen werde; ich bitte Sie also, liebster freund, mir vorerst nichts weiter zuzusenden.

Jacob arbeitet an der neuen auflage von dem 1<sup>ten</sup> band der grammatik, und auch an den weisthümern wird gedruckt; ich habe ebenfalls einiges fertig gehobelt.

Wir sind alle leidlich wol. tausend grüße an Sie und Louise, die kinder mit eingeschloßen. Von ganzem herzen

Ihr treuer freund

Wilh. Grimm.

13.

Cassel 22<sup>ten</sup> october 1839.

Dortchen wird Ihnen, liebster Blume, schon alles geschrieben haben, was sie wußte, ich will also nur noch meine grüße, die herzlichsten und freundschaftlichsten, hinzusetzen. Ich weiß daß es Ihnen nicht möglich gewesen ist uns hier zu besuchen, aber daß es uns die größte freude von der welt gewesen wäre, will ich nicht weiter auseinander setzen. gestern ist es ein jahr daß ich hier angekommen bin; ich hatte damals noch manche hoffnung; eine nach der andern ist ausgelöscht worden. dafür wächst mein vertrauen auf Gottes beistand und hilfe. wahrheit und recht können doch nicht untergehen.

Kieser und Ihre schwester, liebste Louise, sind sehr freundschaftlich gegen uns gewesen; ich vergesse das nicht.

Behaltet ferner lieb

euern treuen freund

Wilh. Grimm.

14.

Cassel 18 November 1839.

Herzlichen dank, liebster Blume, für Ihren brief, dessen gesinnung mich, wie immer, erfreut und erquickt hat. je mehr sich die widerwärtigkeiten häufen, desto mehr ursache haben wir uns zu stählen, und an unserer überzeugung wie an dem vertrauen zu Gott festzuhalten. der beschluß des bundestags, obgleich vorausgesehen, hat mir, als er kam, doch durch die seele geschnitten. wer, außer denen die ihn veranlaßt haben, sieht nicht die früchte voraus, die er tragen wird. ob sie wol meinen das gefühl für recht, das in allen redlichen gemütern

durch ganz Deutschland lebt, könne auf diese weise innerlich vernichtet werden?

Gegen uns scheint sich der widerwille, man kann vielleicht sagen der haß, zu steigern. wie ich höre hat Preußen das sächsische cabinet wiederum aufgefordert keinen von uns sieben in Leipzig anzustellen, man wird bei Albrecht sehen, ob mit gutem erfolg, denn ich glaube die universität wollte anträge für ihn machen. ihm zumal hätte ich eine gesicherte lage gegönnt, da er endlich gefunden hat, wonach er sich so lange sehnte, und er sich als bräutigam so glücklich fühlen soll. Außerdem hat man in Berlin eine diplomatische formel gefunden, um uns jede aussicht abzuschneiden. wer nämlich von uns wolle angestellt werden, solle erst um erlaubnis in Hannover anhalten. sie meinen das sei klug und fein, und ist doch plump, denn es sieht ein jeder daß wir damit nur verhöhnt werden.

Wir leben ruhig unsern arbeiten, und wenn uns nicht zuweilen die freunde in Göttingen oder durchreisende fremde (wie Pertz in diesen tagen auf der rückreise von Paris, wo es betrübt aussehen soll) besuchten, so würden wir wenig menschen sehen. dann und wann werden wir von der kurfürstin eingeladen, die unverändert gütig und wolwollend ist, und mit verstand die welt beurtheilt. Jacob arbeitet den 1<sup>ten</sup> band der grammatik um, es wird ein neues werk, denn in den 13 bogen, die gedruckt sind, ist kein wort des früheren beibehalten, dann läßt er die weisthümer drucken, wovon ein band bald fertig ist, und ein angelsächsisches gedicht mit erläuterungen<sup>1)</sup>. ich habe die goldene schmiede, ein mystisch theologisches gedicht, bearbeitet<sup>2)</sup>, und der druck soll in diesen tagen beginnen.

Die arbeiten für das wörterbuch haben guten fortgang. ich nehme es mit dem größten dank an, wenn Sie, liebster freund, uns beistand leisten wollen. es ist von doppeltem werthe, wenn Sie auszüge aus den rechtsbüchern machen wollen, weil Sie zugleich, wo es nöthig ist, erläuterungen beischreiben können, die ein laie nicht so leicht geben kann. Albrecht hat die reichsabschiede übernommen. aber gerade aus der frankfurter reformation könnten Sie uns werthvolle beiträge liefern.

1) „Andreas und Elene“, Kassel 1840.

2) „Konrads von Würzburg Goldene Schmiede“, Berlin 1840.

der plan ist alles eigenthümliche und ungewöhnliche auszuheben, auch provinzialismen, sobald sie in die schriftsprache aufgenommen sind; das einzelne wird sich erst bei der ausarbeitung ergeben, denn vieles kommt darauf an, daß wir dann den rechten tact finden. ganz reine provinzialismen indessen, ich meine was außer der landschaft unverständlich wäre, ebenso bloß technische wörter müßen übergangen werden, und gewähren die rechtsbücher nicht mehr, so brauchen wir sie nicht zu berühren. orthographische eigenthümlichkeiten, auch wenn sie in der provinziellen aussprache begründet wären, fallen weg und gehören für die idiotiken, aber z. b. oberkeit konnte doch als eine besondere form angemerkt werden. es wird sich dies alles bei der ausarbeitung zeigen, und es ist natürlich daß eins und das andere, was ausgezogen war, dann zurückgelegt wird, wie auch wol, bei aller aufmerksamkeit, noch manches zurück bleiben wird . . .

Tausend grüße an Sie beide und auch an die kinder mit herzlicher liebe und treuer freundschaft.

Wilh. Grimm.

15.

Cassel 21 April 1840.

Liebster Blume, das geld ist zwar nicht so frühe, als Sie vermutet haben, aber doch schon am 11 April richtig hier angelangt; hätte ich gewußt daß es sich mit der absendung so verhalten hätte, so würde ich Ihnen sogleich in ein paar zeilen den empfang angezeigt haben; aber Dortchen wollte Ihnen und Luise gerne ausführlich schreiben (gewißermaßen der einzige dank, den wir Ihnen sagen können, denn wie Ihre unermüdliebe liebe, freundschaft und theilnahme uns das herz bewegt, wissen Sie) aber es war in diesen tagen unausgesetzt so viel besuch da, daß es ihr ganz unmöglich war sich zum schreiben niederzusetzen. Hermann Dahlmann ist seit dem 13 hier bei uns, und Ribbentrop und Dr. Bertheau waren schon hier als er anlangte; dazwischen erschien herr Genoux der übersetzer von Savignys neustem buch<sup>1)</sup> und der verfasser von Savignys lebensbeschreibung (ein ganz lebendiger mann von manichfachen kennnissen), der eben 4 monate deshalb in Berlin gewesen war. gestern hatten wir mit den Göttinger freunden

1) „*Histoire du droit romain actuel*“, Paris 1841—49.

eine zusammenkunft in Grosalmerode, einem hessischen städtchen auf dem weg nach Witzenhausen, denn das nähere Minden darf Jacob nicht betreten. Dortchen und die kinder waren mit, weil auch die frau Müller und Kraut und Bertha Jordan mitgekommen waren. es war ein recht hübscher tag und ich hatte als wir bei tisch, und im garten beim kaffe zusammensaßen wieder einmal das gefühl von Alt Göttingen, wie Sie es kennen, liebster Blume, und das für immer verloren ist. Mit der letzten wahl, deren geschichte eine Mischung von gemeinheit, erbärmlichkeit, dummheit und niederträchtigkeit ist, hat die universität ihre letzte ehre zu grabe getragen. was noch dort ist, ist bis in die wurzel zerrißen, und eine geistige und sittliche herstellung mit diesen elementen und auf diesem boden unmöglich.

Gewiß die ruhige, ernste und gesetzliche haltung der corporationen ist eine erquickende erscheinung und gereicht Deutschland zum ruhme; denn ich glaube nicht daß ein anderes volk ein solches beispiel aufweisen kann. diese gesinnung wird auch edle früchte tragen, die wir vielleicht nicht erleben, aber wir können uns des tiefsten schmerzes nicht erwehren, daß sie wahrscheinlich, menschlichem ansehen nach, unterliegt; nach der haltung, welche die gerichte genommen haben, scheint mir keine hoffnung mehr übrig. was man von dem bundestag, oder wie man sagen sollte, von dem preußischen cabinet zu erwarten hat, weiß ein jeder, nur es selbst scheint keine ahnung von der lage zu haben, die es sich bereitet.

Ich freue mich daß Ihr kleiner Ernst wieder munter und das übel überwunden ist. Gustchen hat gestern, wir entdeckten es erst auf der fahrt, die wilde blattern bekommen, und liegt heute zu bett; wir machen uns deshalb keine sorgen. die knaben wachsen heran. Hermann wächst mehr als mir lieb ist und bedarf der pflege. beide machen mir freude und haben mir nach dem osterexamen mit freudigen augen ihr zeugnis gebracht. Hermann hatte N<sup>o</sup> 1 und war in die 1<sup>te</sup> abtheilung von quarta vorgerückt, Rudolf N<sup>o</sup> 2 sitzt natürlich noch in sexta, ist im grunde fleißiger als Hermann, diesem wird es aber leichter. Hermann hat große lust zur mahlerei, auch wie es scheint, anlage, die häufig in meiner familie vorgekommen ist. ich laße ihn deshalb auf die mahleracademie gehen, im gymnasium aber wird ihm darum nichts erlaßen. zeigen sich entschiedene gaben, so habe ich nichts gegen diese laufbahn,

da man ihn doch wol, so gut als uns, zurückstoßen wird, wenn er einen staatsdienst suchte. meine gesundheit ist viel beßer und damit bin ich zufrieden. auch ist meine lebensweise hier viel zuträglicher, als die angreifende in Göttingen.

Hugo soll sehr verstimmt sein über Savignys buch<sup>1)</sup>. er hat eine recension geschrieben, für die Göttingischen anzeigen<sup>2)</sup>, er hat sie aber erst Savigny vor dem abdruck zugesendet. eine zweite recension von Hollweg wird ebenfalls in den Göttingischen anzeigen erscheinen<sup>3)</sup>.

Mühlenbruch glaubt man werde einen ruf nach Heidelberg annehmen, wenn er kommen sollte. Bauer ist eben bedenklich erkrankt. Heeren kann nicht mehr die treppe allein herabgehen. Redepennig, die einzige neue erwerbung, wird verspottet. Das ist der äußere zustand von Göttingen.

Hermann Dahlmann wird noch einige tage bei uns bleiben; im anfang Mai geht sein vater ins Carlsbad und die mutter mit Dorothee nach Leipzig.

Band 1 und 2. von Arnims werken liegen für Sie und Luise bei mir und warten auf eine gelegenheit.

Tausend grüße von uns allen und die versicherung der herzlichsten liebe.

Wilh. Grimm.

16.

Cassel 31 Juli 1840.

Liebster Blume, ich laße endlich, da sich keine andere gelegenheit darbieten will, die beiden ersten bände von Arnims werken über Leipzig durch buchhändlergelegenheit an Sie abgehen; die folgenden, obgleich sie schon erschienen sind, habe ich noch nicht erhalten. Das ist für Sie und Louise, die ich herzlich grüße und die diese bücher vielleicht ein paar stunden angenehm unterhalten; für Sie allein lege [ich] noch die eben fertig gewordene goldene schmiede bei. es wird kaum etwas darin sein, was Sie brauchen können: gönnen Sie aber dem kleinen buch aus freundschaft einen platz.

Wir leben hier in unserer stillen zurückgezogenheit ruhig fort, mit arbeit vollauf beschäftigt. unsere zukunft ist noch un-

1) „System des heutigen römischen Rechts“, Berlin 1840.

2) Göttingische gelehrte Anzeigen 1840 S. 1011.

3) Ebenda 1840 S. 1573.

gewiß, und der brief des herrn von Humboldt, von dem die zeitungen wissen, ist bei uns noch nicht angelangt. meine gesundheit erhält sich fortwährend ganz leidlich: ich trinke jetzt Wildunger waßer und gehe morgens in der schönen aussicht spazieren und lebe überhaupt viel natürlicher und ungeplagter als in Göttingen, wohin ich jetzt nur mit widerwillen denke. dort sitzt die schlechtigkeit und erbärmlichkeit breit oben an, die andern, scheint es mir, sind ermüdet und abgespannt. bei dem jubiläum hat die universität, wie ein untergehender stern, zum letztenmal gegläntzt.

Dortchens gesundheit ist freilich nicht fest, und macht mich oft besorgt, aber im ganzen scheint es mir doch etwas beßer zu gehen als früher. Sie sollte erst nach Driburg oder Pymont, aber der arzt änderte seine ansicht, nun soll sie die landluft genießen. aber dazu gehört ein warmer sommer, aber der will nicht kommen. Hermann kränkelt mitunter, aber die beiden andern kinder sind derb und gesund.

Leben Sie wol, liebster Blume, und behalten Sie uns lieb.

Wilh. Grimm.

17.

Cassel 29 September 1840.

Ich benutze eine gelegenheit, liebster Blume, Ihnen und Louise die fortsetzung von Arnims werken zuzusenden, band 4 (3 ist noch nicht heraus) 5 und 6. Ich habe nur zeit noch die herzlichsten grüße hinzuzufügen. es geht uns leidlich wol, die paar wochen, die Dortchen auf dem land zugebracht hatte, haben ihr gut gethan, aber bald nach ihrer ankunft erkrankte sie wieder; es gieng zwar in ein paar tagen vorüber, sie meint aber sie hätte wieder zugesetzt was sie gewonnen hatte.

die nachricht von Müllers tod<sup>1)</sup> ist wie ein schlag aus heiterm himmel auf uns gefallen; ich war ganz betäubt. Hugo hat ein paar tage lang immer das gesicht auf den tisch gelegt und geweint, er, der sich so gerne hart anstellt. gestern ist die Müller von Schlesien abgereist, wird aber acht tage unterwegs sein, die arme frau, wie herzerreißend muß der eintritt in das verödete haus sein.

Behalten Sie uns lieb.

Ihr treuer

Wilh. Grimm.

1) Otfried Müller starb am 1. August in Athen.

18.

Berlin 28 october 1841 Lennestraße 8.

Liebster Blume, ich überschicke Ihnen hier vier bände von Arnims werken (band 7. 8. 9. 10), die ich eben erst erhalten habe. Sie werden darin viel schönes finden, ich bewundere immer von neuem den reichthum des geistes, worin ihm keiner seiner zeitgenossen gleich kommt. Seltsam, wie Gervinus, dessen buch sonst ein ausgezeichnetes ist, so über ihn hinaus gehen kann<sup>1)</sup>.

Ich habe mit Dortchen eine reise gemacht, von der wir die angenehmste, gewiß nachhaltende erinnerung bewahren. ich war wieder einmal in der gegend, in der ich meine kindheit und erste jugend zugebracht habe. mit welcher bewegung bin ich da herumgegangen. ich habe den grabstein meines großvaters in Steinau wieder aufgesucht und die ausführliche inschrift, die eine kurze lebensbeschreibung enthält, gelesen. vor 100 jahren lebte er da in voller wirksamkeit, in der mitte seiner zeit. 41 jahre ist er dort prediger gewesen. wie vieles hat sich verändert, aber auch noch vieles ist unverändert geblieben, ich sah noch denselben bäckerladen, an welchem sich meine schwester in weißem kittelchen manchmal selbst ihr frühstück, ein frisches milchbrot, holte. auch in meiner geburtsstadt in Hanau war ich vier tage, aber das haus, in dem ich geboren bin, war neu eingerichtet und ich konnte durch die offenen fenster in elegante zimmer blicken. Cöln war unser letztes ziel, der weg auf dem Rhein hin und zurück von dem prächtigsten wetter begünstigt. In Jena verweilten wir bei Dahlmanns am längsten, wir haben dort viel freundlichkeit erfahren, auch von den Ihrigen. am 10<sup>ten</sup> sind wir wieder hier angelangt und haben Dorothea Dahlmann mitgebracht die einige zeit hier bleiben und ihre schöne gesangstimme ausbilden will. wir wollen nun sehen wie es sich im winter in Berlin lebt.

Tieck schwimmt hier in einem meer von ehre und glanz. er schlürft das alles, wie seine natur ist, mit behaglichkeit und feinem genuß, als wäre es champagnerschaum. ich habe ihn noch nicht gesehen, vielleicht erblicke ich ihn heut abend in

1) Vgl. Geschichte der deutschen Dichtung 5, 733.

Potsdam, wo wir der vorstellung der Antigone beiwohnen sollen. die eisenbahn wird heute nachmittag alle großen geister von Berlin aufladen und hinschaffen, und abends 10 uhr wieder zurückführen. Schelling habe ich einen abend bei dem minister Eichhorn gesprochen: er hat, was ich mir gerade nicht vorstellte, etwas schlichtes in seinem wesen, und seine unterhaltung, die freilich nur gewöhnliche dinge betraf, war ganz natürlich; in den sitzungen der academie sehe ich ihn wöchentlich, aber da kommt es eben nicht zum gespräch.

Savigny ist sehr zufrieden mit seiner reise nach Belgien, und befindet sich überhaupt gesund und heiter. Ich lese den winter nicht, weil die vorarbeiten zum wörterbuch meine ganze zeit in anspruch nehmen.

Ich sehne mich von herzen Sie, liebster Blume, und Louise wieder zu sehen, euch, unsere treusten freunde. auf irgend eine art, hoffe ich, wird dieser wunsch in erfüllung gehen. tausend grüße von uns allen.

Wilh. Grimm.

Wenn, wie es das ansehen hat, Pertz wirklich hierher kommt, so ist es wol mehr darauf abgesehen, die *monumenta* hierher zu ziehen als für die bibliothek einen sehr thätigen director zu gewinnen. So viel ich davon urtheilen kann, ist da große arbeit nöthig, so daß einer diesem amte ausschließlich leben muß, und das wird Pertz weder wollen noch können, weil er die *monumenta* nicht aufgeben, oder auch nur weniger zeit und kraft darauf verwenden kann. Wenn es mir unbeschreiblich leid thut, daß Sie nicht hier leben, so betrübe [ich] mich doch Ihrentwegen nicht, sondern ich muß mich freuen daß jene last nicht auf Ihre schultern gelegt wird.

19.

Berlin 24. Januar 1844.

Ein paar worte, liebster Blume, sollen den etwas besser ausgerüsteten grafen Rudolf<sup>1)</sup> begleiten, damit Sie ihn freundlich aufnehmen und ihm einen platz in Ihrem hause gönnen. wie es uns geht, wie wir hier leben, wird Ihnen Jacob, der so glücklich war, Sie nach langen jahren wieder zu sehen, erzählt

1) Göttingen 1844.

haben. das geht viel beßer als in briefen, wo man vergißt was der andere gerade am ersten zu wißen wünscht. wir waren über die gute wirkung seiner reise erfreut, und glaubten ihn ganz hergestellt, indessen hat die trügerische witterung dieses winters ihm einige hoffentlich vorübergehende rückfälle zugezogen, wodurch er sich doch in seinen vorlesungen nicht hat unterbrechen laßen. bei Dortchen wechseln gute und schlimme tage, und sie ist zufrieden wenn jene die oberhand behalten: wie ein anfall schnell kommt, so erholt sie sich auch schnell wieder, und man merkt dem heute nicht an wie das gestern war. bei den kindern gibt es manchmal auch etwas zu klagen, doch wachsen sie heran, Hermann wie eine bohnenstange ist fast so groß als ich, Gustchen dick und rund, Rudolf hält die gerechte mitte, doch machen sie mir alle freude, sind gutartig und munter. ich selbst habe mich gut gehalten, und wundere mich daß ich, nachdem mir so gewaltig ist zugesetzt worden, so ziemlich wieder zu kräften gekommen bin.

Mit Göttingen stehn wir noch in einigem verkehr, Dortchen am meisten. doch was ich höre ist nicht erfreulich, es scheint äußerlich wie innerlich immer mehr zu versinken. wie wenig ist noch übrig von dem was wir dort sahen, und was noch übrig ist, dem sinken die lebenskräfte. nur Hugo erhält sich mit eigenthümlicher kraft in seinem eigenthümlichen wesen, und ich glaube, wenn er es auch nicht ausspricht, ihm geht der verfall der universität am meisten zu herzen. die geschichte der Göttingischen anzeigen, die eben erschienen ist<sup>1)</sup>, hat, wie sie ist, ihr anziehendes und man sieht was aus einem solchen buch hätte werden können. Albrecht kommt von zeit zu zeit her und war mit seiner frau weihnachten zum besuch bei seinem schwiegervater. er scheint nun in Leipzig ganz angewurzelt zu sein.

Puchta, den ich zuweilen sehe, denn wer sieht sich hier oft? — hat, wie er mir selbst sagte, die redaction der wissenschaftlichen jahrbücher, die in Schellings lager hinübergewandert sind, doch nur für die juristische abtheilung, übernommen und wird selbst mit einer recension [von] Beselers juristenrecht und

1) Oppermann, „Die Göttinger gelehrten Anzeigen während einer hundertjährigen Wirksamkeit“, Hannover 1844.

volksrecht beginnen<sup>1)</sup>, das er wahrscheinlich etwas scharf betrachten wird.

Leben Sie wol, liebster freund, tausend grüße an Sie und Louise von uns allen.

von herzen Ihr

Wilhelm Grimm.

Das beiliegende zweite exemplar bitte ich Sie an Dahlmann abgeben zu laßen.

20.

Lieber freund, Ihr brief und die herzliche gesinnung die daraus spricht waren mir ein werthes geschenk zu meinem geburtstag. je weiter man im leben kommt, je reichlicher werden die erinnerungen und je ernster die betrachtungen. wie vieles von unsern hoffnungen ist zusammengefallen: Göthe tröstete sich damit daß zwischen ruinen wieder gras blumen und strauchwerk aufsteige<sup>2)</sup>.

Wir waren diesmal sämtlich so ziemlich wohl, nur leidet meine frau oft von den anfällen einer herzkrankheit, die ich schon vierzig jahre mit mir herumtrage, und über die auch Jacob seit einiger zeit klagt. könnte ich Ihnen doch von Savigny bessere nachricht geben. ich kann Ihnen nicht sagen wie es mich betrübt, wenn ich den ausdruck des schmerzes in seinen zügen sehe. ich glaube nicht daß er etwas arbeiten kann.

Das wörterbuch geht fort, es ist in gewisser art gut daß ich das ende davon nicht absehen kann. dankbar nehme ich jeden beitrag an, auch den geringen. So groß, ja außerordentlich der umfang der vorarbeiten ist, so zeigt sich immer daß noch etwas verdiente aufgenommen zu werden. gut, es mögen andere nach uns fortfahren.

Ich habe mich gefreut Ihren sohn zu sehen, er gleicht Ihnen, scheint frisch und lebendig. mein Rudolf ist jetzt soldat und hat die große parade vor dem östreichischen kaiser mitgemacht. viel schönes an Marie, möge es ihr recht gut er-

1) Puchtas Anzeige von Beselers „Volksrecht und Juristenrecht“ (Leipzig 1843) erschien in den Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik 1844, 1, 1.

2) Ist hier an Werke 16, 352. 370 gedacht?

gehen. ich habe sie zuletzt in Lübeck bei der germanisten-  
versammlung gesehen.

An Sie beide die herzlichsten grüße von uns allen.

Ihr treuer freund

Berlin 12 März 1853.

Wilhelm Grimm.

die einlage bitte ich abgeben zu lassen.

An Christian Karl Josias Bunsen <sup>1)</sup>.

Cassel 29<sup>ten</sup> August 1815.

Werthgeschätzter Freund, Ihr Brief vom 17<sup>ten</sup> Juni ist mir zwar spät und erst vor wenigen Tagen, aber doch sammt dem Buche <sup>2)</sup> richtig zugekommen. Herzlichen Dank für Ihr Andenken und Ihre Freundschaft; das Buch war uns sehr lieb und ich überschicke den Betrag davon an Benecke. Ist auch an der Behandlung manches zu tadeln, so bleibt doch die nun ganz mitgetheilte angelsächsische Quelle zu wichtig, als daß man sie entbehren dürfte. Daß Sie die Edda <sup>3)</sup> dort genommen, thut mir insofern leid, als ich hoffte, sie Ihnen selbst geben zu können; wenn manches daran auszusetzen und zu verbeßern seyn wird, so hoffe ich doch auch, daß die Arbeit und Mühe, die wir daran gewendet, nicht ganz ohne Frucht geblieben ist. Auf die neue Kopenhagener Ausgabe bin ich nun begierig, sie wird nach dem, was Sie schreiben, ein paar Bände ausmachen <sup>4)</sup>. Können Sie bei Ihrer Abreise ein Exemplar mitnehmen, selbst wenn das Buch noch nicht ganz fertig wäre oder noch nicht ausgegeben würde, so geschähe mir damit ein großer Gefallen. Wir mögten bei unserm zweiten Bande jene Ausgabe nicht unbenutzt lassen.

P. E. Müller ist mir gleichfalls vor den andern ausgezeichnet vorgekommen durch eigenthümliche Lebendigkeit und Freiheit der Ansichten. Er ist auch derjenige der das Verhältniß der dänischen zur deutschen Literatur mit Wahrheit betrachtet, und er zeigt nicht jenen Widerwillen, der bei einigen in baaren

1) Original in Bunsens Nachlaß.

2) Thorkelins Ausgabe des Beowulf (Kopenhagen 1815).

3) „Lieder der alten Edda“, Berlin 1815.

4) Kopenhagen 1818–28.

Haß ausgeartet ist, ohne doch die Liebe zum Einheimischen zu verbergen. Das muß man den Dänen oder eigentlich den Kopenhagner Gelehrten lassen, daß sie sich wissenschaftlich vor den Schweden auszeichnen, und sie werden, wie bisher sie gethan, in diesem Fache das beste leisten. Kommt dieser Brief nicht zu spät bei Ihnen an, so daß es Ihnen möglich ist dafür noch zu sorgen, so wäre mir eine genaue Abschrift von der kritischen Bearbeitung der Urschrift der jüngeren prosaischen Edda aus den Papieren des Joh. Olavius (auf der königlichen Bibliothek) das liebste, vorausgesetzt, daß sie nicht allzuthuer käme. Sein ganzes handschriftliches Werk über diese Edda macht 2275. Seiten in Folio aus, da das nicht so bald, wie sehr ich es wünsche, an das Licht kommen wird, so wäre mir der Text selbst (432. Seiten), da er bei Resen<sup>1)</sup> so sehr verderbt ist, die Hauptsache. Nämlich der bloße Text, die Übersetzung würde zu weit führen und es versteht sich bloß zu unserm, nicht zu einem öffentlichen Gebrauch.

Könnten Sie etwas von einem niederdeutschen Nibelungenliede ausmachen, so ist uns das freilich noch wichtiger. Sie können sich vorstellen, wie wir darauf gespannt sind, und die Freude, die Sie uns machen würden, wenn Sie es uns wirklich verschafften, will ich Ihnen nicht beschreiben.

Ich bin eben im Begriff eine kleine Reise nach Frankfurt und an den Rhein zu machen, in vier Wochen bin ich wieder hier und werde Sie also nicht verfehlen. Halten Sie aber auch Wort und bleiben Sie etwas länger bei uns. Der Arme Heinrich ist endlich fertig<sup>2)</sup> und erwartet Sie auch. Ich bitte Nyerup zu grüßen, auch uns Thorlacius und P. E. Müller zu empfehlen, ich werde ihnen allen bei der ersten Gelegenheit schreiben und zusenden, was wir bisher herausgegeben haben. Ist, wie ich höre, wirklich mein Freund Steffens dort, so bitte ich ihn gleichfalls herzlich zu grüßen. Leben Sie wohl, werther Freund, mein Bruder, der seit 6 Wochen von Wien zurück ist, empfiehlt sich Ihnen bestens, mit der aufrichtigsten Hochachtung und Freundschaft

der Ihrige

W. C. Grimm.

1) Kopenhagen 1665.

2) Berlin 1815.

An Gustav Freytag<sup>1)</sup>.

Berlin 1 November 1843.

Hochgeehrtester herr doctor,

ich habe es bedauert daß ich mich gerade nicht zu hause befand als Sie vor einiger zeit, während Ihrer anwesenheit hier in Berlin, mir Ihren besuch schenken wollten. ich würde Ihnen meinen dank für die richtig angelangten auszüge aus J. Ayer schon damals ausgedrückt haben. obgleich ich ihren werth erst bei ausarbeitung des wörterbuchs selbst vollständig erkennen kann, so wollte ich sie doch vorläufig durchsehen, und dazu bin ich bei immer erneuten störungen und abhaltungen, außerdem an einige andere arbeiten gefeßelt, erst jetzt gekommen. ich habe nun mich überzeugt daß diese auszüge in der weise und dem sinn, in dem ich es wünschte, gemacht sind. Ihre bemerkung daß der geringe poetische werth des inhalts eine ungestörte aufmerksamkeit auf die sprache erlaube, ist gewiß richtig, wie ich mich auch darin nicht geirrt habe, daß der eigene standpunct des dichters, die unbeholfenheit und dabei die ehrlichkeit womit er die sprache gebraucht, für unsern zweck förderlich war. sollten Sie auch etwas zu viel ausgezogen haben, so ist das beßer als das gegentheil. werde ich doch auch manches von meinen eigenen auszügen zurücklegen müßen. nun noch eine bitte. von den bisherigen mitarbeitern ist mir ein vorschlag in beziehung auf das honorar gemacht worden, es zeigte sich bald die unmöglichkeit im allgemeinen dafür einen maßstab festzusetzen. ich wünsche daher daß auch Sie so gütig wären sich in dieser hinsicht gegen mich zu äußern.

Es thut mir leid daß Ihr lebendiges und artiges lustspiel<sup>2)</sup>, das ich mit vergnügen gelesen habe, nicht auf die bühne gekommen ist. es hätte wol eine auszeichnung verdient.

Ich wünsche aufrichtig eine sicherstellung Ihrer dortigen verhältnisse. für die deutsche literatur und sprache sollte auf jeder universität eine professur errichtet sein, aber auch in Preußen, wo doch in dieser hinsicht am meisten geschieht, ist dies noch nicht überall geschehen, und das fach wird nur

1) Original im Germanischen Museum in Nürnberg.

2) „Die Brautfahrt oder Kunz von der Rosen“, Breslau 1844.

Gürtler-Leitzmann.

nebenbei versorgt. man hat mir gesagt man wolle dort die stelle noch einige zeit unbesetzt laßen, doch bin ich überzeugt daß es über kurz oder lang geschieht.

Hoffmann hat, wie es scheint, seine bisherigen altdeutschen arbeiten ganz bei seite gelegt, während er sie gerade recht fest hätte halten sollen. entwöhnt er sich erst derselben, so wird es ihm schwer werden sich wieder anzuschließen.

Meinen bruder erwarte ich [in] diesen tagen zurück und hoffe, daß diese reise seine gesundheit gestärkt hat.

Mit aufrichtiger hochschätzung

Ihr ergebenster

Wilhelm Grimm.

An Ferdinand Grimm<sup>1)</sup>.

Kassel 2<sup>ten</sup> Juli 1817.

Liebster Ferdinand, hierbei kommt endlich das Bild vom Carl, sodaß wenn die Lotte noch sollt radirt werden, Du uns alle beisammen hast; ich hatte schon längst auf eine gelegenheit gewartet, inzwischen auch gehofft, es würden neue Sachen vom Luis anlangen, aber er hat seit der Zeit nichts geschickt und auch nicht geschrieben; vielleicht hast Du neuere Nachrichten. Auch vom Carl kann ich Dir nichts melden, sein Bild ist ihm geschickt, aber er hat noch nicht darauf geantwortet, ich weiß nicht einmal genau, wo er gegenwärtig ist, wahrscheinlich wieder zu Bordeaux.

Diesen Brief nehmen nebst dem Kupferstich Hassenpflugs mit, die Du sogleich besuchen mußt . . .

Die Kosacken kann ich Dir nicht schicken, das Exemplar das ich noch habe, muß ich dem Luis aufheben; Du selbst hast ja eins. Es wurden nur eine Anzahl Abdrücke in Nürnberg gemacht und die sind alle weggegeben, die Platte selbst steht noch hier, wenn sie nur jemand kaufen wollt. Tieck war hier und hat uns besucht, er macht bei seinem krummen Rücken und krankhaften Wesen eben keinen angenehmen Eindruck, sieht aber fein und geistreich aus. Öhlenschläger war den Winter hier, ein hübscher frischer Husarenoffizier; er wird noch Trauerspiele genug schreiben, denn die Kraft, die

1) Original in der Landesbibliothek in Kassel.

er dazu braucht, hat er im Überfluß. Er hat das den Dänen eigenthümliche, auch etwas gutmüthiges, sobald er nämlich nicht irgend aufgereggt ist.

Von unsern Sagen ist der zweite Band fertig, ich weiß noch nicht bestimmt, wie es mit dem Druck gehen wird. Die Märchen werden drei Bände ausmachen.

Schreib einmal, von hier können die Hassenpflugs erzählen, was Du wissen willst; ich weiß auch wenig. Leb wohl und behalt uns lieb,

Dein treuer Bruder Wilhelm.

Sey so gut und bringe die Einlage an Savigny, er ist wohl so gut und besorgt den Brief, ich weiß nicht, wo Arnim gegenwärtig ist.

An Karl August Hahn<sup>1)</sup>.

Berlin 27 mai 1841

Lennéstraße 8.

Ich kann Ihnen, hochgeschätzter freund, endlich einen gruß aus Berlin senden, jetzt, nachdem ich anfangs in ruhe und ordnung zu kommen. es ist fast ein vierteljahr daraufgegangen, aber ein solcher weiter umzug mit einer familie ist keine leichte sache. Sie haben gewiß antheil an der günstigen wendung unseres geschickes genommen. es geht uns hier gut, möge uns Gott gute gesundheit schenken um die gewährte muße, so wie wir wünschen, benutzen zu können. Seit dem 11. dieses monats habe ich meine vorlesungen über Gudrun begonnen. ich konnte meinen zuhörern nur Ziemanns schlechtes buch<sup>2)</sup> in die hände geben; wie es damit steht, und daß man bei jedem schritt steine dornen und allerlei unrat mit den füßen wegstoßen muß, wissen Sie so gut wie ich. ich habe das schon bei meiner vorlesung in Göttingen empfunden, und jetzt, wo ich diese vorlesung wahrscheinlich in der folge wiederholen werde, tritt das bedürfnis nach einem beßern text immer dringender hervor. hätten Sie oder Haupt indessen eine ausgabe geliefert, so wäre ich zufrieden gewesen.

Ich arbeite meinen text aufs neue durch, und da habe ich pflichtgemäß daran gedacht mir erst sicherheit über den ab-

1) Original in der Landesbibliothek in Kassel.

2) Quedlinburg und Leipzig 1835.

druck bei Hagen<sup>1)</sup> zu verschaffen. ich schrieb deshalb an Karajan, er antwortet mir aber der präfect graf Dietrichstein sei nach Italien gereist, und in seiner abwesenheit sei nicht leicht zu dem codex zu gelangen, ich müße bis zu seiner rückkehr warten. ich könne, meint er, kürzer und schneller dazu gelangen; Sie hätten bei Ihrer anwesenheit den codex verglichen, gewiß genau, da Sie damals selbst eine ausgabe beabsichtigt hätten. Ich frage nun bei Ihnen an ob Sie diese vergleichung mir mitzutheilen geneigt sind. ein jahr warte ich wenigstens noch, sollte bis dahin weder von Ihnen noch von Haupt eine ausgabe erscheinen, und halte ich meine arbeit dann noch selbst des druckes werth, denn man urtheilt über seine eigene arbeit nicht immer auf gleiche weise, so hätte ich dann lust eine, wenn auch nur kleine auflage machen zu laßen.

Ich stelle Ihnen die lage der dinge ganz offen dar, entscheiden Sie sich nun nach Ihrer ansicht. Konrads Silvester<sup>2)</sup> werden Sie durch die buchhandlung empfangen haben, ich wollte die gelegenheit nicht vorbei gehen laßen, einen guten codex zugänglich zu machen.

Mein bruder und wir alle grüßen Sie freundschaftlichst. Mit den besten wünschen für Ihr wolergehen

ganz der Ihrige

Wilh. Grimm.

An Franz Joseph Mone<sup>3)</sup>.

Caßel am 6<sup>ten</sup> December 1819.

Werthgeschätzter Freund. Ich übersicke Ihnen hier die neue und verbeßerte Auflage unserer Märchen, die Sache selbst brauche ich Ihnen nicht zu empfehlen, ich wünsche daher nur, daß Ihnen die Arbeit daran gefällt. Bei Ihren vielfachen Arbeiten ist es wohl unbescheiden, Sie um eine Anzeige des Buchs in den Heidelberger Jahrbüchern zu bitten, und doch wünsche ich sehr, der guten Sache wegen, daß sie von Ihren Händen käme. Wer würde so geneigt seyn, dem Werth dieser Überlieferungen sein Recht anzuthun? Auch die Einleitung berührt Ideen, mit denen Sie sich vielfach beschäftigt haben, es würde Ihnen daher leicht fallen, darüber zu reden. Es versteht sich

1) Berlin 1820.

2) Göttingen 1841.

3) Original in der Universitätsbibliothek in Heidelberg.

von selbst, daß Sie sich ganz unbefangen äußern und keinen Tadel zurückhalten.

Sie haben doch von den Steinen gehört, die man in unserm Lande gefunden und auf welchen man alte Charaktere will entdeckt haben, welche die Anzeige in den Göttingischen Anzeigen<sup>1)</sup> schon Runen nennt? Ob sie mir gleich, nach eigener Ansicht, sehr zweifelhaft sind, so bleiben sie dennoch merkenswerth und ich habe eine genaue Abzeichnung und Beschreibung gemacht, die ich herausgeben will. Ich habe dabei die Frage über Runen in Deutschland, namentlich das sogenannte markmannische, nordmännische Alphabet (bei Rh. Maurus, Goldast und zum Theil bei Lazius *de migrationibus*) abgehandelt, überhaupt das hierher gehörige zusammengestellt. Es war mir daher natürlich wichtig als ich in Ihrem letzten Brief die Nachricht von einem gefundenen Beitrag zur Runenliteratur des 9. Jahrhunderts las. Ist es vielleicht eine abweichende Darstellung jenes nordmännischen Alphabets, das Trithem in der *polygraphia* dem Beda *venerabilis* zuschreibt, oder eine ganz neue Entdeckung? Sie würden mir einen großen Gefallen thun, wenn Sie mir nähere Auskunft gäben und zwar, da mein Manuscript bereits zum Druck nach Göttingen geschickt ist, mit umgehender Post. Ich könnte dann, wenn die Sache so wichtig ist, als es möglich ist, mit dem Druck einhalten lassen und davon noch Gebrauch machen, falls Sie mir das erlauben wollten; oder, wäre es an sich beßer und Sie nicht abgeneigt, so könnte Ihre Nachricht von der neuen Entdeckung als eine Beilage meiner Schrift<sup>2)</sup> zugefügt werden. Es wäre an sich gut, alles beisammen zu haben.

Seyn Sie so gut, mir Ihre Meinung offenherzig zu äußern.  
Mit aufrichtiger Hochachtung und Freundschaft

der Ihrige

Mein Bruder grüßt bestens.

W. C. Grimm.

An Graf Franz Poggi<sup>3)</sup>.

Hochgeehrtester Herr, mein Bruder hat mir die beiden von Ihnen mit Bildern herausgegebenen Märchen, Sneewitchen und

1) Vgl. Göttingische gelehrte Anzeigen 1819 S. 1425.

2) „Über deutsche Runen“, Göttingen 1821.

3) Original in der Universitätsbibliothek in Göttingen.

Hänsel und Gretel mitgetheilt, und ich kann Ihnen nicht sagen wie sehr sie mir gefallen, und wie geistreich und zierlich mir darin Erfindung und Ausführung scheint. Ich wüßte keine beßere Ausstattung, als wenn Sie einmal, wozu Sie uns Hoffnung machen, geneigt seyn sollten, eine neue Ausgabe mit Ihrer kunstreichen Hand auszuschnücken.

So wenig ich persönlich gegen den Wiederabdruck ein paar einzelner Märchen etwas einzuwenden habe, da ich im Gegentheil mich darüber freue, so ist mir doch das Bedenken gekommen ob meine Einwilligung allein zureiche. Gegenwärtig sind die Reimersche Buchhandlung in Berlin und die Dieterichsche in Göttingen (jene für die kleine, diese für die große Ausgabe) Eigenthümer des Buchs, und ich glaube daher, sobald Sie in der Folge noch eins und das andere Stück auf ähnliche Weise bekannt zu machen beabsichtigen, [daß] auch die Zustimmung der beiden genannten Buchhandlungen nöthig sey. Ich denke nicht daß sie Schwierigkeit machen, wenn Sie bei einer Anfrage zugleich bemerken wollten, daß wir beide, mein Bruder und ich, schon vorläufig unsere Einwilligung gegeben hätten; es könnte dann keine weitere Einsprache sich erheben. Ich bin zu dieser Bitte an Sie umsomehr veranlaßt, als eine Leipziger Buchhandlung in dieser Zeit bei mir angefragt hat ob ich meine Zustimmung geben wollte, wenn sie eine Auswahl aus unserer Sammlung mit Bildern und Zeichnungen von Neureuter erscheinen lasse, was ich, schon aus den oben angeführten Gründen, ablehnen mußte.

Erlauben Sie mir die Versicherung der aufrichtigsten Hochachtung und Verehrung.

ganz ergebenst

Göttingen 2<sup>ten</sup> April 1838.

Wilhelm Grimm.

An Heinrich Pröhle<sup>1)</sup>.

1.

Hochgeehrtester herr,  
nehmen Sie meinen besten dank für die mir zugesendeten beiträge für die märchen; die verschiedenen abweichungen in den

1) Originale im Schillermuseum in Marbach.

erzählungen führen immer näher zu dem verständnis des ganzen. ich weiß daß Sie sich mit den überlieferungen des Harzes beschäftigen, und ich freue mich auf die erscheinung Ihrer sammlung. von vielen seiten her regt sich der eifer, Sie werden die hübschen büchlein aus Hessen, Württemberg und Tirol von Wolf <sup>1)</sup>, Ernst Meier <sup>2)</sup> und Zingerle <sup>3)</sup> kennen. eine musterhafte ausgabe der norwegischen märchen von Asbiörnssen <sup>4)</sup> ist kürzlich erschienen.

Auch für die beiträge zum wörterbuch bin ich Ihnen dankbar. ich habe schon von manchen seiten solche beweiße der theilnahme erhalten. die drängende arbeit daran erlaubt mir nur diese paar zeilen.

hochachtungsvoll und ergebenst

Berlin 23<sup>ten</sup> Juli 1852.

Wilhelm Grimm.

2.

Hochgeehrtester herr,

erst in diesen tagen habe ich Ihre Harzsagen und den pfarrer von Grünrode <sup>5)</sup> durch die buchhandlungen erhalten. wie sehr ich schätze was Sie für die sammlung und bewahrung lebendiger volksdichtung thun, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. der roman enthält, wie ich sehe, dichtung und wahrheit und ich werde ihn mit vergnügen lesen. nehmen Sie für diese schönen geschenke meinen und meines bruders besten dank.

hochachtungsvoll und ergebenst

Berlin 14<sup>ten</sup> Februar 1854.

Wilhelm Grimm.

3.

Hochgeehrtester herr,

mit den märchen für die jugend haben Sie mir ein angenehmes geschenk gemacht, für das ich Ihnen wie für die zueignung aufrichtig danke. ich habe schon lange den wunsch gehegt daß jemand mit lust und liebe für die sache die überlieferungen

1) „Hessische Sagen“, Göttingen 1853.

2) „Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben“, Stuttgart 1852; „Deutsche Volksmärchen aus Schwaben“, ebenda 1852.

3) „Kinder- und Hausmärchen“, Innsbruck 1852.

4) „Norske folkeeventyr“, Kristiania 1842—43. <sup>2</sup> 1852.

5) Leipzig 1852.

des Harzes, der bei mir nach einem längern aufenthalt in Harzburg im herbst 1849 im besten andenken steht, auffassen möchte: ich sehe ihn jetzt von Ihnen erfüllt und zweifle nicht daß Sie in diesem bemühen fortfahren werden. ich verwundere mich immer aufs neue, wie derselbe samen in andre erde gelegt neue blätter und blüten treibt und, gleich der sprache in den mundarten, gemeinschaftliches und eigenthümliches bewahrt. es sind aber auch in den neuen stücken mehrere recht hübsche: ich will nur das märchen vom mondlicht nennen, das vortrefflich ist.

Indessen sind die serbischen märchen in guter und reiner auffassung zugänglich geworden <sup>1)</sup>, die fortsetzung von Zingerle ist reichlicher ausgefallen, als das erste bändchen, und er scheint in Tirol gute ernte gehalten zu haben. aus Armenien wird Haxthausens reise <sup>2)</sup> einiges herbeiführen. wenn doch jemand sich fände, der aus liebe zur sache eine zwar trockene, aber sehr nützliche arbeit übernehmen wollte, ich meine ein verzeichnis der deutschen märchen mit hinweisen, wo man sie in Deutschland wie bei andern völkern findet. vorgearbeitet habe ich in der übersicht vor dem 1<sup>ten</sup> band der hausmärchen und in den anmerkungen des dritten bandes; auch in der schwedischen sammlung von Cavallius <sup>3)</sup> finden sich einige nachweisungen.

Mit der vollkommensten hochachtung

Ihr ergebenster

Berlin 16<sup>ten</sup> December 1854.

Wilhelm Grimm.

4.

Hochgeehrtester herr,

Ihre volkslieder und volksschauspiele <sup>4)</sup> habe ich von der buchhandlung vor einigen wochen erhalten und bin Ihnen für dieses neue geschenk und zeugnis Ihrer thätigkeit zu großem dank verpflichtet. ich habe mit vergnügen darin gelesen und manches willkommene darin gefunden. Bechsteins buch <sup>5)</sup> habe

1) Wuk Stephanowitsch Karadschitsch, „Volksmärchen der Serben“ Berlin 1854.

2) „Transkaukasien“, Leipzig 1856.

3) Hyltén-Cavallius und Stephens, „Svenska folksagor och äfventyr“, Stockholm 1844—49.

4) Aschersleben 1855.

5) „Mythe, Sage, Märe und Fabel im Leben und Bewußtsein des deutschen Volkes“, Leipzig 1854—55.

ich noch nicht gesehen, ein aufsatz von ihm über märchen, den ich in einer zeitschrift voriges jahr gefunden habe, gieng nicht über das bekannte und gewöhnliche hinaus und war für das sogenannte große publicum bestimmt. mich reizt nur was neues enthält und wissenschaftlich behandelt ist. möge ein jeder an seiner stelle mit eifer und liebe thun was er vermag. eine in bestimmten gränzen gehaltene, reinlich ausgeführte, nicht gleich ins allgemeine abschweifende arbeit ist mir die liebste. auch die mythologischen deutungen werden mir oft zu weit getrieben: es gehört dazu ein natürliches gefühl für die rechte gränze, ein tact, den jemand haben muß, wofür man aber nicht leicht regeln geben kann. es wäre schade, wenn Wolfs zeitschrift 1) eingienge, leider höre ich daß er kränklich ist.

Die buchhandlung hat mich schon oft ersucht eine neue ausgabe des vergriffenen 3<sup>ten</sup> bandes der märchen zu veranstalten, aber dazu gehört ruhe und dauernde muße, die ich jetzt nicht habe, andere arbeiten nehmen meine zeit in anspruch. ich muß also noch warten, an sich hätte ich wol lust dazu.

Auch heute sind mir nur diese zeilen gestattet. mein bruder empfiehlt sich Ihnen und ich verbleibe mit der aufrichtigsten hochachtung

Ihr ergebenster

Berlin 26<sup>ten</sup> Januar 1855.

Wilhelm Grimm.

5.

Hochgeehrtester herr,

Da Dahlmann während der ferien verreist war und jetzt erst wieder in Bonn wird angelangt sein, so mußte ich Ihren wunsch in beziehung auf Ihre promotion ruhen lassen. indessen kann ich Dahlmann auch nicht eher um seine stimme bitten, als bis die sache eingeleitet ist. der einfachste und natürlichste weg scheint mir daß Sie Ihre abhandlung, die Sie in jedem fall liefern müßten und wozu Sie einen passenden gegenstand gewählt haben, fertig machen, Ihre bücher als beweis Ihrer literarischen thätigkeit beilegen und dann an die facultät in Bonn unmittelbar Ihre bitte richten. ist das geschehen, so will ich an Dahlmann schreiben.

1) Wolfs „Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde“ wurde nach seinem am 29. Juni 1855 erfolgten Tode von Mannhardt bis 1859 fortgeführt.

Ich freue mich Ihrer fortwährenden thätigkeit in erforschung der sitten und gebräuche des Harzes. es gehört dazu daß man einheimisch ist wie Sie es sind, lange zeit beobachten und aufmerken kann, wenn solche arbeiten gründlich sein und dauern den wert haben sollen. mein bruder wird mit vergnügen die zueignung annehmen.

Mit der vollkommensten hochachtung  
Ihr ergebenster

Berlin 30<sup>ten</sup> April 1855.

Wilhelm Grimm.

6.

Hochgeehrtester herr doctor,

schon lange war es meine absicht den seit jahren vergriffenen dritten band der märchen in einer neuen ausgabe erscheinen zu lassen, aber ich konnte die zeit dazu nicht finden, bis vorigen sommer meine schwankende gesundheit mich zu einem längern aufenthalt in Bonn und Soden nötigte, wo ich endlich meinen vorsatz ausführen konnte. ich bitte Sie nun das buch als ein gegengeschenk für so manche gütige mittheilung anzunehmen und wünsche daß es einiges willkommene enthalte. das mühsamste darin waren die nachweisungen auf die seit 1822 bekannt gemachten reichhaltigen sammlungen. neu ist Ihnen vielleicht die nachricht von den merkwürdigen negermärchen. was Haltrich in Siebenbürgen mit liebe und geschick aufgefaßt hat, konnte ich noch nicht vollständig benutzen; eben ist der druck dieser sammlung<sup>1)</sup> beendigt worden.

Sie werden in der anmerkung zu nr. 175 finden daß ich bei einer folgenden ausgabe das märchen vom mond aus Ihrer sammlung in den zweiten band einzurücken wünsche. ich hoffe daß Sie mir dazu Ihre einwilligung geben.

Mit den besten wünschen für den fortgang Ihrer arbeiten und der versicherung der vollkommensten hochachtung

Ihr ergebenster

Berlin 4<sup>ten</sup> Juli 1856.

Wilhelm Grimm.

1) „Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen“  
Berlin 1856.

## 7.

Hochgeehrtester herr doctor,

meinen besten dank für die gütige mittheilung des Zeisbergischen katalogs, den ich hierbei zurücksende. von den altdeutschen handschriften ist nr. 111 Rudolfs weltchronik die wichtigste: Benecke in Göttingen hat sie schon gehabt. von nr. 27 besteht der umschlag aus einem pergamentblatt mit einem stück aus einem altdeutschen gedicht, 394 zeilen, angeblich aus dem 13<sup>ten</sup> jahrhundert. das möchte ich gerne ansehen, weil vielleicht etwas unbekanntes darin enthalten wäre. ich würde Ihnen sehr verbunden sein, wenn Sie mir gelegentlich eine stelle daraus, etwa nur 10—12 zeilen, in welchen sich ein eigennamen fände, abschreiben wollten.

Auch die anzeige der märchen sende ich mit dank zurück. mir ist indessen der abdruck zugekommen, er befindet sich in der Augsburger allgemeinen zeitung nr. 212, beilage.

Bei dem kalten und regenhaften wetter glaube ich nicht daß ich mit meiner frau, deren gesundheit noch immer die größte rücksicht fordert, einen besuch in Wernigerode machen kann. ich denke sobald es möglich ist d. h. wärmere tage kommen, nach Berlin zurückzukehren.

Mit der aufrichtigsten hochachtung

Ihr ergebenster

Ilseburg 20. september 1856.

Wilhelm Grimm.

## 8.

Hochgeehrtester herr doctor,

nehmen Sie meinen besten dank für die kleine schrift über die fremdherrschaft<sup>1)</sup>, womit Sie so gütig waren mich zu beschenken, und die ich mit theilnahme durchgelesen habe. bald ist ein halbes jahrhundert verflossen und noch steht manches bild aus jener zeit mir auf das lebendigste vor augen. noch sehe ich den herzog von Braunschweig in seinem schwarz und blauen rock auf dem markt in Halle, wie er vom pferd herab einer alten frau die bei ihm gedient hatte, die hand reicht. oder wie die mutter des kaisers ihren feierlichen einzug in Cassel hielt: sie saß in einem glaswagen, in dem man sie von allen

1) Leipzig 1858.

seiten sehen konnte: sie trug ein diamantenes diadem, war geschminkt und ihr stolzes gesicht kalt und unbeweglich.

die gemeinnützigen unterhaltungen für 1809 sende ich mit dank zurück. der aufsatz enthält keine neuen forschungen.

Das buch Ihres herrn vaters muß Ihnen eine doppelte freude gewähren. das ist lohnender als die wirkung liebge-  
wonnener ansichten auch in andern kreisen.

Mein bruder hat das bett wieder verlassen, aber völlig hergestellt ist er noch nicht, und mich plagt die grippe seit einigen wochen mit hartnäckigkeit.

Mit der versicherung der vollkommensten hochschätzung  
Ihr ergebenster

Berlin, 8<sup>ten</sup> März 1858.

Wilhelm Grimm.

An Gabriel Riedel<sup>1)</sup>.

1.

Hochverehrter herr universitätssecretar,

ich bin Ihnen sehr dankbar für die zusage Ihrer ferneren theilnahme an dem wörterbuch. ein verzeichnis der schon benutzten schriften des 17<sup>ten</sup> jahrhunderts hat eigene schwierigkeiten, die ich nicht auseinander setzen will: die sache würde sich leichter machen, wenn Sie so gütig sein wollten, die auf der dortigen bibliothek befindlichen, Ihnen geeignet scheinenden bücher aufzuzeichnen: ich könnte Ihnen dann bemerken was schon benutzt ist und welchen wol der vorzug zu geben wäre, ich vergrößere damit Ihre mühe, aber ich hoffe bei Ihrer theilnahme an der sache auf Ihre nachsicht.

Ich bin nach dem wunsch des arztes, der diesen aufenthalt wünschte, seit einigen tagen hier in einer thüringischen bergstadt, wo ich bis zum ende des nächsten monats bleiben werde; meine frau und tochter sind bei mir. wir hoffen für uns alle von der frischen und erquickenden luft eine heilsame wirkung.

Wir beide empfehlen uns Ihnen angelegentlich, und ich erneuere die versicherung der aufrichtigsten hochachtung.

Ihr ergebenster

Friedrichsrode bei Reinhardtsbrunn

Wilhelm Grimm.

den 24<sup>ten</sup> August 1852.

1) Originale im Besitz des Geschichtsvereins in Hanau und in der Universitätsbibliothek in Göttingen.

## 2.

Hochgeehrtester herr universitätssecretar,

eine schätzbare sendung habe ich im januar, eine zweite in diesen tagen von Ihnen erhalten und bitte Sie abermals meinen herzlichen dank dafür anzunehmen. die arbeit hat ihren fortgang und nimmt manchmal zeit und kräfte mehr in anspruch als für die gesundheit zuträglich ist. an gunst und theilnahme fehlt es nicht, gegner, wenn sie verständig sind, brauchbare bemerkungen und nachträge, an denen es nicht fehlen kann, liefern, wären willkommen, aber feindselige gesinnung, einen giftigen ton habe ich nicht erwartet. weder DE Sanders noch professor Wurm in München verdienen eine antwort, diesen hat die bairische academie schon öffentlich zu recht gewiesen, bei jenem ist es unerträglich daß er sich das ansehen gibt als könne er aburtheilen, während das unvermögen überall durchblickt.

Der minister Savigny ist noch immer leidend, in den letzten vier monaten scheint mir einige besserung eingetreten zu sein. er denkt in diesen tagen für längere zeit in den Harz zu gehen, wahrscheinlich nach Harzburg, und ich hoffe daß die erquickende luft, die ich auch einmal dort empfunden habe, sich wolthätig erweist. auch ich bedarf der erholung und werde wol schon in der mitte Juli mit meiner frau und tochter eine reise antreten und dann einen stillen ländlichen aufenthalt suchen. auch mein bruder entschließt sich vielleicht zu einer badereise, da seine gesundheit diesen winter nicht ganz nach wunsch war.

Was Sie von dem grafen Eichhorn vernommen haben, ist mir von andern bestätigt worden. schon längere zeit hatte er sich von allen wissenschaftlichen arbeiten zurückgezogen und nur der landwirtschaft gelebt. er hat das seinige geleistet.

Wie willkommen Ihre weitere beiträge für das wörterbuch sein werden, brauche ich Ihnen nicht zu sagen. erlauben Sie mir die bitte sprachliche bemerkungen lieber auf einzelnen zetteln als in briefen mitzutheilen. es ist eine der mühsamsten aufgaben die ungläubliche menge der beiträge und auszüge in ordnung zu erhalten, und es könnte bei der ausarbeitung mir manches aus dem gedächtnis gekommen sein, oder nur mit großem zeitaufwand sich wieder auffinden lassen.

Mit der aufrichtigsten hochachtung und ergebenheit  
der Ihrige

Berlin 31<sup>ten</sup> Mai 1853.

Wilhelm Grimm.

## 3.

Hochgeehrtester herr universitätssecretar,

abermals habe ich Ihnen zu danken für eine willkommene sendung von auszügen für das wörterbuch, die ich bei meiner rückkehr nach Berlin vorfand. es wird mir lieb sein, wenn Sie mit Rompler von Löwenhalt und mit Butschky fortfahren wollen, die recht wol die eigenthümliche sprache ihrer zeit darstellen. zu auszügen aus dem Buch der liebe hatte sich jemand in Dresden erboten und auch bereits einiges abgeliefert, denn die theilnahme ist durch die beiden, neu aufgefrischten schmähschriften<sup>1)</sup>, die wir ruhig übersehen können, nicht zurückgedrängt worden.

Ich bin vier monate von Berlin weggewesen und erst vorgestern zurückgekommen: ich war am Rhein und es war auf eine stärkung meiner und meiner frau gesundheit abgesehen, aber in Marburg erkrankte sie heftig, und wir musten dort vier wochen weilen, bis wir weiter reisen konnten. in einem schönen, milden, von dem Siebengebirge geschützten thale haben wir dann die übrige zeit verlebt und uns wieder erholt, auch noch die weinlese mitgemacht, und sind dann über Cöln und Hanover zurückgereist, wo wir einige tage verlebten und einige alte göttinger bekannte, wie die frau Rehberg und ihre familie, professor Österlei und seine frau gesehen haben. mein bruder hat im August eine reise durch das südliche Frankreich und nördliche Italien (von Marseille bis Genua auf dem meer) gemacht und den rückweg über Linz und Prag genommen. auch ihm ist die bewegung sehr wolthätig gewesen.

Der minister Savigny war noch länger abwesend. seine gesundheit forderte dringend eine veränderung der luft. er war anfangs einige zeit auf der Harzburg und gieng dann in die Schweiz nach dem bad Pfeffers. dort traf ihn ein neues misgeschick, er that einen heftigen fall auf den linken arm, den man in den ersten tagen für sehr gefährlich hielt und dessen folgen nur langsam schwinden; er muß ihn noch jetzt in einer binde tragen. doch hat sich sonst sein zustand gebessert.

Wir müssen uns nun gegen den winter stemmen, der bis jetzt gelind aufgetreten ist. die cholera ist im verschwinden,

1) Von Sanders und Wurm.

es werden täglich nur 4—6 angemeldet, wo sie aber eintrat, war sie fast immer tödtlich.

Mit den besten wünschen für Ihr wolergehen und der aufrichtigsten hochachtung

Ihr ergebenster

Wilhelm Grimm.

Die sprichwörter aus Butschky nehme ich mit dank an.  
Berlin 4<sup>ten</sup> November 1853.

4.

Hochgeehrtester herr universitätssecretar,

Sie haben mich wieder mit einer sendung erfreut, bevor ich Ihnen für eine frühere habe danken können. ich war mit meiner familie einige monate in Kösen (in dem nahen Naumburg ist mein jüngster sohn als referendar angestellt), wo wir uns des genusses der frischen luft erfreuten, und [wir] empfinden dankbar den guten einfluß dieses aufenthalts. mein bruder war nur acht tage weg und wollte Danzig sehen, dessen umgebungen so sehr gerühmt werden. jetzt muß ich mich wieder streng an das wörterbuch halten. es wird mir lieb sein, wenn Sie Löwenhalts gebüsch beendigen wollen. zu dem Buch der liebe hatte sich jemand in Dresden zweimal gemeldet, aber nur wenig gesendet, und ich muß glauben daß er seine thätigkeit ganz eingestellt hat. ich wünsche daher, wenn Sie so gütig sein wollen es zu übernehmen, daß Sie es so betrachten als ob noch nichts geschehen sei.

Schellings unerwarteter tod<sup>1)</sup> ist ein großer verlust. noch wenige monate vor seiner abreise habe ich ihn gesund und rüstig gesehen, und er schien dem höchsten alter entgegen zu gehen. er war ein geistvoller mann, der eben so trefflich sprach als er schrieb. seine wittwe ist nach Gotha gezogen. ein sohn von ihm lebt in Sigmaringen als regierungsrat.

Die meinigen empfehlen sich Ihnen freundschaftlichst. mit der vollkommensten hochachtung

Ihr ergebenster

Berlin 6<sup>ten</sup> November 1854.

Wilhelm Grimm.

1) Er starb am 20. August in Ragaz.

## 5.

Hochgeehrtester Herr Universitäts Secretar,

Eine abermalige Sendung von Beiträgen für das Wörterbuch habe ich richtig erhalten und bitte Sie meinen großen Dank dafür anzunehmen. Sie erfüllen meine Wünsche, wenn Sie weiter darin fortfahren wollen, was sich auch auf die Auszüge aus dem Buch der Liebe bezieht. Ich denke daß zur Ostermesse ein neues Heft fertig werden wird.

Sie glauben nicht was es für Mühe und Zeit kostet die überaus große Menge von den zum Wörterbuch gehörigen Papieren in Ordnung zu erhalten und doch bin ich nicht im Stande zu wissen wo der Zettel von abzollen liegt. Finde ich ihn, so werde ich Ihnen das Citat gleich mittheilen.

Wie es scheint wird Curtius eine Stelle bei der dortigen Universität annehmen; wir verlieren ihn ungern, er ist in mancher Beziehung ausgezeichnet.

Daß Frau Dahlmann in Bonn nach langen Leiden gestorben ist <sup>1)</sup>, werden Sie aus den öffentlichen Blättern erfahren haben. Wir betrauern herzlich diesen Verlust.

Die besten Empfehlungen von mir und den meinigen wie die Versicherung der aufrichtigsten Hochachtung.

Ihr ergebenster

Berlin 18<sup>ten</sup> Februar 1856.

Wilhelm Grimm.

## 6.

Hochgeehrtester herr Universitäts Secretar,

die beiden sendungen, im Juni und in diesen tagen habe ich richtig erhalten und sage Ihnen dafür den aufrichtigsten dank. Sie wissen wie schätzbar mir Ihre theilnahme an dem wörterbuch ist. es schreitet täglich weiter, dem publicum, das zu allen forderungen sich berechtigt glaubt, nicht rasch genug, aber das weiß anstrengung und arbeit dabei nicht zu beurtheilen und fühlt nicht welche mühsame untersuchungen vorausgehen, ehe sich das ergebnis fest setzen läßt.

Vor kurzem habe ich besuch gehabt von dem professor Weigand in Gießen. er ist ein verständiger, kenntnisreicher mann der die Wetterau und ihre sprache mit fleiß und liebe durchforscht hat, und dem ich reichliche beiträge für das

1) Am 9. Februar.

wörterbuch verdanke. er gibt das kleine deutsche wörterbuch heraus.

Ich habe diesen sommer Berlin nicht verlassen, woran auch meine schwankende gesundheit schuld war. eben jetzt hat mich die grippe, die hier allgemein verbreitet ist, ziemlich hart gepackt.

Die meinigen empfehlen sich Ihnen mit mir angelegentlich und ich bin mit der versicherung der aufrichtigsten hochachtung

Ihr ergebenster

Berlin 18<sup>ten</sup> December 1857.

Wilhelm Grimm.

An Karl Hermann Scheidler<sup>1)</sup>.

1.

Caßel 29 August 1829.

Verehrtester Herr und Freund,

Ich danke Ihnen gar sehr für das Geschenk, das Sie mir mit Ihrer Schrift über das Duell<sup>2)</sup> gemacht haben. Ich habe sie mit wachsender Theilnahme gelesen und bin ganz mit Ihnen einverstanden, zweifle auch nicht, daß diese Ansicht über kurz oder lang durchdringt. Das Duell ist abhängig von dem Zustande, in welchem sich die Sittlichkeit überhaupt befindet, und es ist traurig daß es zur Zeit oft wie eine bloße Albernheit erscheinen wird. Das Gefühl von Ehre ist aber sehr confus, ich habe Mägen gekannt, die mit einer feinern Delicatesse einige ganz leichte Speisen nicht verdauen, bei anderer Gelegenheit aber Steine, Sand und Glas verschlingen konnten, ohne daß es ihnen schadete. Ich meine oft, daß es keine Zeit gegeben habe, in welcher, wie in der unsrigen, gut und böß, stark und schwach, so nah und doch abgeschieden von einander, beisammen gestanden. Daß Sie die Form Ihrer Schrift entschuldigen thut mir leid, weil sie mir wohlgefällt, Sie sollten billigerweise ein Gefühl davon haben, daß die Eigenthümlichkeit und Lebendigkeit des Ausdrucks jedem gesunden Leser willkommen seyn muß. Mir gefällt überhaupt in Ihren Schriften, daß Sie alle honetten Leute mit an der Philosophie arbeiten lassen und unser einer sich nicht zu schämen braucht, wenn er ein-

1) Originale in der Landesbibliothek in Kassel.

2) „Über die Abschaffung der Duelle unter den Studierenden“, Jena 1829.

mal auf den Einfall kommt, einen Gedanken zu haben. So wird doch eine Communication eröffnet und wenn wir Nichtphilosophen auch einen geringen Leibzoll für den Eingang erlegen müssen, so bleiben wir doch nicht draußen und dürfen nicht höchstens nur, wie ich thue, wenn Herr Rosenkranz in Halle über die Nibelungen und Hegels Weise spricht, Maul und Nase aufsperrn. Wie wohl es einem andern Schüler, Herrn Sieze in Berlin, in seiner Haut seyn muß, nach welchem man nicht mehr zu beten braucht, dein Reich komme, weil das Gebet durch Preußen bereits erfüllt sey, begreife ich wohl, nur leider kann ich an dem Glück keinen Antheil nehmen. Auch Ihre Polemik gegen Paulus gefällt mir. Ich habe einen gewissen, natürlichen Widerwillen vor dem Manne, laße aber auch, wie Sie thun, seinem Verstand Gerechtigkeit wiederfahren.

Ich war eine Woche bei Suabedissen. Er hat sein Brustübel, das lediglich von den Nerven kommt, nochmals, vielleicht durch geistige Stärkung überwunden . . . Ihr Buch würde er gewiß sehr gerne annehmen, ich habe schon mit ihm davon gesprochen und ich meine es verstünde sich von selbst, daß er Ihre Ansicht theilt. Ich legte Ihnen gerne ein Buch über die deutsche Heldensage<sup>1)</sup> bei, wenn diese meist ganz gelehrte und trockne Behandlung der Sache einen Reiz für Sie haben könnte. Gefällt es Ihnen, so können Sie es bei Ihrem Besuche in Caßel mitnehmen. Ich freue mich sehr darauf, Sie wiederzusehen. Die meinigen grüßen Sie mit mir auf das herzlichste; der aufrichtigsten Freundschaft und Hochachtung brauche ich Sie nicht erst zu versichern.

Der Ihrige

Wilh. Grimm.

Sie haben doch die Güte Raumer über die Politik<sup>2)</sup> aus der Bibliothek wieder mitzubringen?

2.

Göttingen 1<sup>ten</sup> Februar 1833.

Es würde mich sehr freuen, verehrter Freund, wenn Ihr Wunsch zu uns zu kommen in Erfüllung gienge. Ich schätze die Lebendigkeit und Freiheit Ihrer philosophischen Ansichten,

1) Göttingen 1829.

2) „Über die geschichtliche Entwicklung der Begriffe von Recht, Staat und Politik“, Leipzig 1826.

wie die Wahrheit Ihres Charakters, aufrichtig hoch, und würde Ihnen vor vielen eine äußerlich gesicherte Stellung gönnen. Was ich zu thun im Stande bin, habe ich so eben gethan. Ich habe Ihren Plan dem Hofrath Dahlmann, der gegenwärtig als Deputierter der Universität bei dem Landtage in Hannover ist, einem näheren Freunde von mir, mitgetheilt und ihn gebeten hinzuhören, ob man geneigt ist, auf Ihren Vorschlag einzugehen. Sobald ich eine Antwort bekomme, werde ich sie Ihnen zukommen lassen . . . Das Curatorium, denke ich mir, sucht einen Mann von ausgebreitetem Ruf, ob es ihn finden und für Göttingen gewinnen wird, ist eine andere Frage; in jedem Falle könnten Ihre bescheidenen Wünsche daneben zum Besten der Universität erfüllt werden.

Ich danke gar sehr für die überschickten Schriften, ich freue mich darauf, sie lesen zu können, leider ist uns die Zeit durch Berufsarbeiten auf der Bibliothek, welche täglich die besten Stunden wegnehmen, sehr beschränkt. Die Apologie der Universität <sup>1)</sup> kannte ich schon und Sie haben vielleicht in No 12 der Göttingischen Anzeigen <sup>2)</sup> gefunden, daß mein Bruder bei Gelegenheit der Boréschen Schrift <sup>3)</sup> sie empfohlen hatte; diese Recension misfällt Ihnen hoffentlich nicht.

Mein Bruder und meine Frau danken für Ihr freundschaftliches Andenken und laßen sich Ihnen angelegentlich empfehlen. Mit der aufrichtigsten Hochachtung

der Ihrige

Wilh. Grimm.

An Karl Simrock <sup>4)</sup>.

1.

Göttingen 15. Juli 1830.

Für die uns überschickte Bearbeitung des armen Heinrich <sup>5)</sup> sage ich, zugleich im Namen meines Bruders, Ew. Wohlgeboren aufrichtigen Dank. Sie haben Versuche dieser Art mit mehr

1) In der Minerva 1832 S. 65.

2) 1833 S. 114 (Kleinere Schriften 5, 154).

3) „*D'un moyen de remédier à l'insuffisance de l'enseignement en France*“, Paris 1832.

4) Originale im Goethe- und Schillerarchiv in Weimar.

5) Berlin 1830.

Tact, Sinn und Lebendigkeit ausgeführt, als irgend jemand, und wenn dieses Urtheil einigen Werth für Sie haben sollte, so kann ich versichern, daß weder die Höflichkeit eines Briefes, noch Verbindlichkeit für das empfangene Geschenk daran Theil haben. Ich habe dergleichen Arbeiten nicht, ich bin nur dagegen, weil ich kein eigentliches Publicum dafür weiß. Existierte ein wirkliches Bedürfniß, ein wahrhaftes Verlangen, auf diesem Wege sich die Poesie des Mittelalters anzueignen, so würde ich Bearbeitungen, die geringern Werth hätten, als die Ihrigen, schon billigen, allein es scheint mir nicht vorhanden. Gelehrte, das wissen Sie selbst, müßen nach dem Original greifen und ihnen entgegen die guten Bemerkungen, die vorkommen könnten. Sie haben dagegen eine gewisse Zwittergattung im Sinne: die gebildeten Literaturfreunde. Unmittelbaren poetischen Genuß suchen diese eingeständlich nicht, sie möchten nur mit mehr Bequemlichkeit als Volontär die *Campagne* mitmachen und Antheil an der Beute nehmen. Diese Classe ist vielleicht zahlreich und insoweit mangelt Ihnen ein Publicum nicht. Allein ob ihr Daseyn ein Vortheil sey, ob nicht das wahrhafte poetische Gefühl, wohl seltener, aber stärker, reiner und eigenthümlicher hervorbrechen würde, wenn es mehr sich selbst überlassen und nicht gleich der geringere Grad geweckt und aufgefüttert würde, das ist eine andere Frage. Ich weiß es nicht. Sie können mir entgegen, daß man die Zeit nehmen müße, wie sie sey.

Gegen eine Erneuerung der Volksbücher habe ich natürlich viel weniger einzuwenden. Sie werden in der That noch mit poetischer Lust gelesen, wenigstens von einem Theile des Volkes. Ich glaube, daß die Arbeit in die rechten Hände gerathen ist, wenn Sie dieselbe übernehmen, und ich gebe Ihnen unbedenklich das Recht zu, die Sprache nach dem Bedürfnisse der Gegenwart einzurichten. Gelehrte mögen sich die alten Ausgaben aufsuchen, wenn sie deren nöthig haben. Kann ich Ihnen bei dieser Gelegenheit nützlich seyn, so werde ich es mit Vergnügen thun. Gleich für die weisen Meister habe ich guten Rath. Mein Freund, der Bürgermeister Thomas in Frankfurt, hatte vor Jahren den Entschluß gefaßt, das Buch neu herauszugeben. Er kam bei seinen gegenwärtigen Verhältnissen und Störungen nicht mehr daran, würde Ihnen aber gerne seine Vorarbeiten überlassen; ich glaube, es sind vollständige Abschriften verschiedener und der besten Texte dabei. Wollen

Sie an ihn schreiben, so ist das der kürzeste Weg, Sie brauchen sich in dem Briefe nur auf mich zu berufen; ich will aber auch recht gerne, wenn Sie es wünschen, deshalb eine Empfehlung von hier abgehen lassen. Nur vermuthe ich, er ist gegenwärtig auf einer Reise nach Venedig und kommt erst im September zurück.

Was das Volksbuch von König Robert betrifft, so kann ich nur bemerken, daß mein Bruder ein französisches, so er sich erinnert ziemlich überarbeitetes einmal in Händen gehabt hat und darüber jetzt keine nähere Auskunft geben kann.

Der Druck des 3<sup>ten</sup> Bandes der Grammatik<sup>1)</sup> wird wahrscheinlich erst im Herbst wieder anfangen, die Geschäfte an der Bibliothek, die täglich 5 Stunden wegnehmen, haben unsere Muße sehr verkürzt.

Herrn Wackernagel bitte ich für das Übersichkte großen Dank zu sagen, es war mir sehr willkommen.

Mit Versicherung der aufrichtigsten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren

ergebenster

Wilh. Grimm.

2.

Sie haben mir, hochgeehrtester herr, schon vor fünf jahren oder länger mit dem gedichte von Wieland ein geschenk gemacht, und ich habe, abgehalten durch krankheit und andere verhinderungen, zu lange gezögert Ihnen dafür zu danken als daß ich es späterhin hätte nachholen können. und doch habe ich es dankbar empfangen und überhaupt den werth Ihrer arbeiten allzeit anerkannt. ich suche mein unrecht gut zu machen, indem ich Sie bitte beikommende neue ausgabe der märchen als ein gegengeschenk von uns beiden gütig aufzunehmen.

Mit der versicherung der aufrichtigsten hochachtung

Ihr ergebenster

Cassel 19. November 1840.

Wilh. Grimm.

3.

Berlin 4. März 1844.

Zuerst meinen dank, hochgeehrtester herr, für die zueignung des Amelungenliedes<sup>2)</sup>, die mich herzlich gefreut hat, und für die schönen geschenke, die Sie hinzugefügt haben. ich habe

1) Göttingen 1831.

2) Stuttgart 1843.

Ihnen schon früher meine meinung über die ansichten, die Sie hierbei leiten, offen mitgetheilt, und will das nicht wiederholen; im übrigen erkenne ich gewiß den werth Ihrer arbeiten, das sinnvolle geistige und ansprechende darin, und die gründlichkeit, mit der Sie verfahren. da ich das Amelungenlied mit behaglichkeit und muße, nicht zwischen andern arbeiten und störungen lesen wollte, so habe ich es erst in diesen tagen beendigt. Sie haben mit feinem tact die sagen in zusammenhang gebracht, der ton der erzählung ist gut gewählt und festgehalten. da wo die epische ausführlichkeit und ruhe möglich war, wird Ihr gedicht jedem, der sinn dafür hat, gefallen. was Ihnen hinderlich war, liegt in dem verhältnis, in welchem die alten sagen zu der gegenwart stehen. Sie haben die überlieferte darstellungsweise beibehalten, gut, es gibt stücke, die man für eine übersetzung in dem geist der Ihrigen halten könnte, aber Sie wollten zugleich, und das ist natürlich, frei sein, und so werden Sie durch die gelegenheit darauf geführt, hier und da farben anzubringen, die das alterthum nicht gekannt hat; was für augen würde man gemacht haben wenn ein sänger von einem „staatsgeheimnis“ gesprochen hätte. die charaktere waren damals in dem allgemeinen gefühl belebt, das sich regte wie der held auftrat; das fehlt der heutigen zeit. Sie konnten den gestalten nicht jene belebung geben, hätten Sie ihnen aus dichterischer kraft die belebung unserer zeit einhauchen wollen, so mußten Sie sich wieder viel unabhängiger von der überlieferung stellen, und mit voller freiheit dichten. Ihr gedicht bleibt daher märchenhaft: es ist für uns kein epos wie es das Nibelungenlied und Gudrun jener zeit war. endlich, jener zeit war der inhalt der sage bekannt, die sänger durften die theile hervorheben, auf welche gerade der strahl der poesie fiel. Sie müssen erst Ihre leser aufklären, ihnen den zusammenhang bekannt machen. man findet daher stücke, die im grunde nur einen bericht enthalten, der auf gute art die nöthigen kenntnisse beibringt. endlich noch eine bemerkung über die metrische form. die überlaufenden stropfen kommen einzeln auch im Nibelungenlied vor, bezeichnen aber, wie ich auch irgendwo bemerkt habe, das eingeschobene. wollten Sie diese freiheit, die mit dem wesen der epischen strophe zu widerstreiten scheint, anwenden, so haben Sie es doch zu häufig gethan; auf mich wenigstens machte es keinen günstigen eindruck.

In der buchhändleranzeige wird der ausdruck Hagens, die Gudrun sei nebensonne des Nibelungenliedes, wiederholt. das fällt ganz gut in die ohren, ist aber unrichtig. das Gudrunlied hat sein licht ganz aus sich und nichts von dem andern empfangen, die epischen anklänge waren ein gemeingut. In die pläne, wie Sie die sage in der fortsetzung Ihres gedichtes weiter führen wollen, will ich nicht eingreifen; Sie werden das selbst schon aufs beste zu machen wissen. kann ich Ihnen dabei nützlich sein, so will ich es gerne thun. ich besitze von Orendel eine abschrift des augsburger drucks von 1512, die Ihnen zu dienst steht, sobald Sie ihrer bedürfen. ich habe nichts von einer ausgabe von Otnit und Wolfdieterich gehört, die große schwierigkeiten hat.

Nehmen Sie als gegengeschenk die neue ausgabe des grafen Rudolf<sup>1)</sup> und der märchen an. beide sind mit liebe gearbeitet und sind beßer und vollständiger geworden. bei den märchen habe ich nur die correctur nicht selbst besorgen können.

Zwei meiner besten freunde leben gegenwärtig in Bonn und ich denke daran sie zu besuchen sobald sich die passende zeit dazu findet; dann werde ich auch das vergnügen haben Ihre persönliche bekenntnis zu machen. mein bruder empfiehlt sich Ihnen bestens. erhalten Sie mir Ihre freundschaftliche gesinnung und nehmen Sie die versicherung aufrichtiger hochachtung an.

Ihr ergebenster  
Wilhelm Grimm.

4.

Ihre schönen geschenke, hochgeehrtester herr, habe ich sämtlich dankbar empfangen und will nicht wiederholen was ich Ihnen früher darüber gesagt habe; mich freut, daß die sache in so guten händen ist. das Amelungenlied steht den übrigen nicht nach. nehmen Sie beikommenden Athis<sup>2)</sup> als ein gegengeschenk freundlich an.

Ich kann Ihnen erst heute die gewünschten niederländischen volksbücher vom zauberer Virgilius zusenden; obgleich ich mich bald nach empfang Ihres briefs darum bemühte, sind sie doch eben erst aufgefunden worden.

1) Göttingen 1844.

2) „Athis und Prophlias“ Abhandlungen der berliner Akademie 1846 S. 347 (Kleinere Schriften 3, 212).

*Ridder metten zwaane*, Amsterdam 1794 wo Virgilius mit andern stücken angebunden ist. in 4<sup>to</sup>.

*Een schone Historie van Virgilius. sine anno* in 4<sup>to</sup>.

ich darf Sie bitten die bücher nicht allzulange zu behalten, da das ausgeliehene jedes halbe jahr eingefordert wird.

der verzögerung wegen lasse ich das paket mit der post an Sie abgehen.

Mit der aufrichtigsten hochachtung

Ihr ergebenster

Berlin 24. Januar 1846  
Dorotheenstraße 47.

Wilhelm Grimm.

Die einlage bitte ich an Dahlmann abgeben zu lassen.

5.

Hochgeehrtester herr doktor,

Sie haben mich so schön und reichlich beschenkt daß ich fast beschämt bin und meinen großen dank nicht so lange will warten lassen bis ich Ihnen Athis und Prophlias, an welchem noch gedruckt wird, als kleines gegengeschenk übersenden kann. auch den Faust<sup>1)</sup> habe ich richtig erhalten, das ist ein treffliches stück, das ich mit vergnügen gelesen habe; nur den zweiten theil des Amelungenliedes habe ich noch nicht erhalten, was ich nur, weil Sie ihn mir doch bestimmt haben, bemerke; in den buchhandlungen habe ich ihn schon gesehen. hierbei kommt nun das volksbuch von Faust 1592, das Sie wünschten. Ihre ausgaben der volksbücher übertreffen sosehr alle anderen daß der beste erfolg nicht zweifelhaft sein kann. die deutschen sprichwörter<sup>2)</sup> sollen mir willkommen sein: meine sammlung geht nur bis zu ende des 13<sup>ten</sup> jahrhunderts, ich habe sie nicht vergessen, sondern sie wächst beständig; zur ausarbeitung bin ich noch nicht gekommen, halte es auch nicht für nötig damit zu eilen.

Mit den besten empfehlungen von meinem bruder und mir, den lebhaftesten wünschen für die fortdauer frischer rüstigkeit in Ihren arbeiten und der aufrichtigsten hochachtung

ganz ergebenst

Berlin 9<sup>ten</sup> April 1846.

Wilhelm Grimm.

1) „Das Puppenspiel vom Doktor Faust“, Frankfurt 1846.

2) Stuttgart 1846.

## 6.

Hochgeschätzter herr,

Sie haben ein ganzes füllhorn von geschenken schon diesen sommer über mich ausgegossen, aber noch kein wort von mir empfangen. freilich hatte ich darauf gerechnet Sie in Lübeck zu sehen, wo Sie aber nicht erschienen sind: freilich hätten Sie auch mich nicht in den versammlungen gefunden, sondern nur in meinem zimmer, denn ich ward am ersten tage von der grippe überfallen und habe von allen herrlichkeiten nichts gehört. ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen daß ich an Ihren arbeiten eine besondere freude habe und die lebendigkeit und redliche offenheit darin schätze: ich danke Ihnen daher aufrichtig für alles von den Martinsliedern<sup>1)</sup> und volksbüchern bis zu den Rheinlanden<sup>2)</sup>. Was mir große freude gemacht hat, war der gute Gerhard<sup>3)</sup>, der ist Ihnen vollkommen gelungen, so aus einem guß, einfach natürlich und doch warm und eindringlich. Das überraschende und neue in der sage selbst wird manchen angezogen haben, aber noch jedem, dem ich es gegeben habe, hat das büchlein gefallen, und wenn es Ihnen vergnügen macht zu hören, so kann ich Ihnen sagen, daß mir der minister Savigny, der mich manchmal um ein buch bittet (wir sind alte freunde, ich habe ihn gehört als er privatdocent in Marburg war) das ihm in ruhestunden erheiterung gewähre, mir aufgetragen hat Ihnen dafür zu danken. auch Ihr Rheinland war mir ein werthes geschenk, nicht nur der hübschen ansichten und des frischen textes, auch wegen der beziehungen auf die heldensage. auch mir sagen die aufklärungen zu, die schon von andern sind anerkannt worden, und ich habe es mir angemerkt, wenn es zu einer neuen ausgabe meines buches kommen sollte. an eine solche habe ich schon mehr als einmal gedacht, aber ich sehe voraus, daß es eine umarbeitung werden würde. die abhandlungen die jährlich in der academie müssen vorgetragen werden, meine vorlesungen an der universität, das wörterbuch und andere arbeiten in die man gerät, endlich die anforderungen, die das gesellige leben in Berlin an einen macht, selbst wenn man nur den nothwendigsten genügt,

1) Bonn 1846.

2) Leipzig 1847.

3) Frankfurt 1847.

reißen einem die zeit aus den händen und leider kann man die stunden nicht über den leist schlagen. endlich, wenn man 61 jahre alt ist, bedenkt man erst ehe man anfängt ob man eine arbeit noch zu ende bringen kann und was besser ist, die umarbeitung der alten oder eine neue forschung.

Den Rudlieb als anherrn Rüdigers zu betrachten haben Sie gründe, die auf Ihrem dichterischen standpunkt gelten, für den meinigen sind sie mir nicht gewichtig und entscheidend genug, und ich habe eine natürliche scheu vermutungen, wenn sie auch glänzten, in die untersuchung einzuführen. wohin gerät nicht z. b. Mone; er versteigt sich augenblicklich daß alles was er über einem ausgießt wie wasser durch die finger läuft, und sie nur naß gemacht sind. zu Iban (Heldens. s. 58) kann ich Ihnen nur bemerken daß in dem Wittich vom Jordan (Beliand) nach der darstellung der gothaer handschrift, die von der in der Kolozsaer handschrift sehr verschieden ist, ein reichgezierter tisch beschrieben und von diesem gesagt wird 641 *daz getevel was von Iban, daz nieman übertiuren kan.*

Sie haben für alle gaben von mir nur Athis erhalten, den Ihnen die buchhandlung schon voriges jahr muß zugeschickt haben. in einiger zeit wird eine andere academische arbeit<sup>1)</sup> anlangen, die trocken genug ist, aber Sie können doch wohl aus einem harten stein einen funken schlagen.

Mit der aufrichtigsten hochschätzung und ergebenheit  
Berlin 24. November 1847. Wilhelm Grimm.

## 7.

Hochgeehrtester herr professor,

Für die schöne und reiche sendung Ihrer bücher, die ich voriges jahr von Ihnen empfangen habe, ist nur ein vorläufiger dank durch meinen sohn an Sie gelangt, und ich wollte Ihnen selbst noch sagen wie aufrichtig ich mich daran erfreut habe. während unsere büchersammlung in dem zimmer meines bruders neben mir aufgestellt ist, stehen sie mit meinen handbüchern in meinem zimmer und abends, wenn ich den arbeitstisch verlasse, habe ich sie schon öfter hervor geholt und mit behaglichkeit darin gelesen. der lebendige und dichterische geist bei einer gelehrten einsicht gibt ihnen einen eigenthüm-

1) „*Exhortatio ad plebem christianam*“ Abhandlungen der berliner Akademie 1848 S. 425 (Kleinere Schriften 3, 367).

lichen werth. im sommer, wo ich mit dem anfall einer schweren krankheit zu kämpfen hatte, ließ ich alles briefschreiben zur seite, und gieng dann zu meiner herstellung auf ein paar monate nach Schlesien. endlich ist mein gegen-geschenk fertig geworden und ich sende Ihnen durch die buchhandlungen zwei academische abhandlungen mit einer neuen ausgabe der märchen. ich habe bei der stillen und glücklichen ruhe zu Erdmannsdorf, bei dessen reizender lage man sich für den Rhein entschädigt halten kann, einiges neue hinzugefügt: die übersicht dessen, was seit einem menschen-leben für diese sache geschehen ist, wird Ihnen vielleicht nicht unwillkommen sein. jetzt möchte ich den dritten band mit den anmerkungen in neuer bearbeitung wieder herausgeben, aber ich kann die zeit, welche diese nicht schwierige aber mühsame arbeit fordert, nicht aufreiben. mein bruder konnte anderer wichtigerer arbeiten wegen schon an dem zweiten band der ersten ausgabe wenig thun. die zweite neu durchgearbeitete auflage im jahre 1819 und der ganze dritte band 1822 fiel mir allein zu, und so ist es bisher geblieben. die abhandlung über Freidank<sup>1)</sup> macht schon Walthers wegen anspruch auf Ihre theilnahme, und ich muß erwarten, ob ich bei Ihnen einen endgültigen boden für meine ansicht finde, für die ich glaube manches neue beigebracht zu haben. den verbesserten text der Bescheidenheit werde ich, sobald ich zeit finde noch einiges einzutragen, drucken lassen, denn sonst ist er fertig. Die alt-deutschen gespräche<sup>2)</sup> scheinen mir vielleicht merkwürdiger als andern, aber aus dieser zeit ist jede zeile wichtig.

Ich habe Ihre metrischen bemerkungen am schluß des Amelungenliedes wieder durchgelesen. es ist ein sinnreicher gedanke, daß der fußtritt noch eine hebung hinzugegeben habe, aber ich kann mich von der ansicht nicht los machen, daß der letzte halbvers der strophe gerne eine hebung mehr trägt, die den schluß der strophe, wo der gedanke endigte, der vortrag einhielt und der gesang austönte, bezeichnete, wie bei dem einfachen reimpaar einiger erzählender gedichte des 12 jahrhunderts die zeile, worin ein abschnitt endigte, eine hebung zusetzte.

1) Abhandlungen der berliner Akademie 1850 S. 331 (Kleinere Schriften 4, 5).

2) Abhandlungen 1849 S. 415 (ebenda 3, 472).

Wackernagels geschichte der deutschen literatur<sup>1)</sup> ist eine verständige gelehrte und sinnvolle arbeit, wodurch die wissenschaft weiter gefördert wird als durch Gervinus buch, das ich so als nicht gering schätze.

Meinen glückwunsch zum professor wird Ihnen mein sohn schon ausgedrückt haben. endlich ist geschehen, was schon längst hätte geschehen sollen. ich war 45 jahre alt als ich zum erstenmal aufs catheder trat und hatte früher nie gedacht daß das je geschehen würde. als ich an dem tage mit den meinigen darüber sprach wie es wohl ausfallen würde, sagte Hermann „vater, ich kann mich ja bei dich stellen und dir helfen“. mir haben die vorlesungen noch immer vergnügen gemacht, zumal seitdem ich das heft ganz bei seite gelegt habe.

Meine beiden söhne sind Ihnen von herzen zugethan und vergessen die güte und freundlichkeit nicht, die Sie ihnen erwiesen haben; ich empfinde das dankbar mit ihnen. Rudolf hat vorigen herbst, wo er bei meinem bruder zurückbleiben mußte, seine sehnsucht nach dem Rhein nicht befriedigen können; vielleicht gestalten sich die umstände diesmal günstiger. Hermanns gesundheit macht mir oft sorge: in dieser zeit geht es erträglich.

Erhalten Sie uns ferner Ihre freundschaftliche gesinnung. mit der aufrichtigsten hochschätzung

der Ihrige

Berlin Februar 1851.

Wilhelm Grimm.

am 26. Februar.

Lachmann ist ernstlich erkrankt und sein zustand macht mich besorgt. erst war es das podagra, das er schon öfter gehabt, dann kam die rose hinzu und endlich bildete sich ein geschwür an den knochen des einen beins. es ist schon mehrmals daran geschnitten worden, und die ärzte erkennen die möglichkeit einer gefahr, wenn sie auch jetzt noch nicht vorhanden ist. dabei muß er heftige schmerzen ertragen.

8.

Hochgeehrtester herr und freund,

Sie haben mir ein wohlgewähltes und mit sorgfalt ausgeführtes lesebuch<sup>2)</sup> zugesendet, bevor ich Ihnen für ein früheres

1) Basel 1848—53.

2) „Altdeutsches Lesebuch“, Bonn 1852.

geschenk, die Edda<sup>1)</sup> gedankt habe. sie war das erste was ich vorigen sommer noch auf dem krankenlager in die hand genommen habe. Sie haben den geist dieser wunderbaren dichtung, über die ich immer wieder von neuem erstaune, wohl erfaßt. welches volk hat etwas ähnliches? wie trocken ist Hesiod dagegen. was Sie dazu gethan haben, ist von dieser lebendigen erkenntnis durchdrungen, und Ihr buch wird manchem den sinn öffnen, außerdem auch denen förderlich sein, die das genauere verständnis suchen. nur scheint mir würde der erfolg noch größer sein, wenn Sie die alliteration aufgegeben hätten, unsere sprache ist herausgewachsen, und das schlichte und natürliche der alten rede kann nicht recht zum vorschein kommen. etwas ähnliches zeigt sich bei dem vossischen Homer, der von seinem standpunkt aus trefflich ist, aber die großartige einfachheit des ausdrucks verloren hat.

Sie werden eine fortsetzung der Altdeutschen gespräche<sup>2)</sup> erhalten, die das gute glück in meine hände geführt hat. es neckte mich zwar, indem ich das zum druck fertige manuskript im thiergarten verlor, aber es ließ es auch wieder zurückkommen, ich bin froh, daß es endlich gesichert ist. auch ein nachtrag zu Freidank<sup>3)</sup> wird mitkommen, Sie werden darin die erklärung einer stelle Walthers finden, die für das verhältnis zu Freidank von wichtigkeit ist, und Sie werden es nicht umgehen können bei Ihrer neuen auflage von Walther sich dagegen oder dafür zu erklären. die kleine schrift von Karajan<sup>4)</sup>, der gern etwas scharfsinniges vorbringen und nebenbei durch bloßes schweigen meine arbeit unnütz machen wollte, hat sie zunächst veranlaßt.

Warum ich das eine märchen in der letzten ausgabe durch ein anderes ersetzt habe, will ich bei einer folgenden, wenn es dazu kommt, sagen, wo es noch einmal geschehen wird. den längst vergriffenen dritten band möchte ich gerne wieder abdrucken lassen: es sind viele nachträge da und manches ist umzuarbeiten. das alles ist nicht schwierig, aber mühsam, und woher soll ich die zeit nehmen, da seit ein paar monaten das

1) Stuttgart 1851.

2) Abhandlungen der berliner Akademie 1851 S. 235 (Kleinere Schriften 3, 495).

3) Abhandlungen 1851 S. 257 (ebenda 4, 93).

4) „Über zwei Gedichte Walthers von der Vogelweide“, Wien 1851.

wörterbuch angefangen hat, wobei ich mich anstrengen muß wie ein soldat, der täglich mit dem gewehr in der hand fünf oder sechs stunden exerzieren muß.

Rudolf hat mir wieder von der freundlichkeit erzählt, womit Sie ihn aufgenommen und behandelt haben, aber ich bin schon so daran gewöhnt daß ich gar nicht anfangen will meinen dank dafür auszudrücken. er ist ein ehrlicher kerl, dem sein erstes examen und militärjahr bevorsteht.

Mit den besten grüßen, der aufrichtigsten hochachtung und ergebenheit

der Ihrige

Berlin 9. Februar 1852.

Wilhelm Grimm.

9.

Ich danke Ihnen, lieber und hochgeschätzter freund, für das überaus zierliche und schmeichelhafte sonett, womit Sie mich zu meinem geburtstage beschenkt haben. an einem festtage und in einem gedicht kann man schon einige lobsprüche mehr ertragen als man verdient. da ich neben diesem poetischen gruß die schönsten frühlingsblumen erhielt und Hermanns Demetrius am abend mit erfolg aufgeführt ward, so war ich in eine höhere region versetzt, aus der ich nur durch hilfe der dazwischen liegenden nacht wieder zu der trockenen arbeit am wörterbuch übergehen konnte.

Ihre bemerkung aus Pröhles Harzsagen ist sehr hübsch und verdiente noch eine weitere bestätigung. bei Walther fällt mir eine frage ein, die ich einmal an Sie thun wollte. Sie sind nicht abgeneigt die anwesenheit des dichters in Syrien anzunehmen, wie vereinigen Sie damit daß Sie ihn alterschwach am stab gehen lassen? wie soll der wankende greis hinüber gekommen sein?\*)

Und was sagen Sie zu Holzmanns buch?<sup>1)</sup> ich bin entschieden gegen ihn und glaube daß Lachmann mit feiner nase den besten text herausgefunden hat, so wie ich an einzelne eingerückte lieder glaube. das buch ist mit geist und lebendigkeit geschrieben, aber nicht einmal die zueignung möchte ich unterschreiben. bei aller gelehrsamkeit fehlt dem verfasser die

\*) wenn er von Akers erzählt, so meint man er sei da ganz munter unter den leuten herumgegangen.

1) „Untersuchungen über das Nibelungenlied“, Stuttgart 1854.

kenntnis der altdeutschen sprache, die man im täglichen umgang damit gewinnt. herr Zarnke hätte nicht so gewaltig in die posaune stoßen sollen<sup>1)</sup>.

Grüßen Sie Ihr ganzes haus aufs schönste und erhalten Sie mir Ihre freundschaftliche gesinnung.

Berlin 26. Februar 1854.

Wilhelm Grimm.

An Heinrich Smidt<sup>2)</sup>.

Göttingen, 16. Februar 1838.

Lieber Heinrich, das Mitgefühl und die treue Theilnahme, die Ihr Brief ausspricht, erkenne und schätze ich gewiß in ihrem vollen Werth. Ich habe von unsern Freunden nie etwas anders als eine gerechte Würdigung erwartet. Die einfache religiöse Überzeugung, der ich gefolgt bin, bei Seite zu schieben, war mir nicht möglich, und sie hat mit dem unreinen Parteiwesen und dem politischen Treiben der Gegenwart nichts gemein. Ich hoffe, daß noch die Zeit kommt wo die, welche Lust haben uns zu tadeln, unsere Handlung in dem rechten Licht betrachten. Ein ruhiges Gewissen ist am Ende immer die höchste Pflicht.

Lieber Heinrich, die Einlage habe ich nicht ohne Rührung in Ihrem Briefe gefunden . . . Aber was aus reinem wohlmeinenden Herzen kommt, bin ich nicht im Stande zurückzuweisen . . .

Jacob lebt in Cassel bei einem jüngeren Bruder, aber die Trennung von uns macht ihn traurig, und so bald es geht werden wir uns wieder zu vereinigen suchen. Er arbeitet an der Herausgabe lateinischer Gedichte des Mittelalters, an welchen schon gedruckt wird, und ich beschäftige mich mit einem Denkmal, das die Karolingische Zeit betrifft<sup>3)</sup>. Die Muße, die wir haben, wäre unter andern Umständen ein Glück. Wir müssen mit Geduld und Ruhe erwarten, was die Zukunft verhängt.

Der Zustand der Universität, an der ich von Herzen gehangen habe, schmerzt mich; sie ist auf Jahre zerrüttet, denn von denen, welche ihren Glanz trugen, werden wenige bleiben.

1) Im Literarischen Zentralblatt 1854 S. 115.

2) Original in Smidts Nachlaß in Bremen.

3) „*Ruolandes liet*“, Göttingen 1838.

Auch mit Leidwesen habe ich die schöne Bibliothek verlassen.

Grüßen Sie Ihre Eltern und Ihr ganzes Haus auf das herzlichste von uns und erhalten Sie uns ferner Ihre Liebe und Theilnahme.

Ihr treuer Freund

Wilhelm Grimm.

An Ernst Spangenberg<sup>1)</sup>.

1.

Cassel 12<sup>ten</sup> November 1826.

Ew. Wohlgebornen geehrtes Schreiben vom 22<sup>ten</sup> September habe ich bei der Rückkehr von einer Reise vorgefunden und ich würde es sogleich beantwortet haben, wenn ich nicht gewünscht hätte, etwas beßeres über die gütigst beigefügte Inschrift sagen zu können. Ich war nemlich gerade damit beschäftigt in einer Abhandlung für die Wiener Jahrbücher<sup>2)</sup> zusammenzustellen, was seit meiner Schrift Neues über Runen bekannt geworden war. Ich hatte aus Wien, St. Gallen und neuerdings aus Paris durch Graff Runenalphabet erhalten und einiges war durch besondere Schriften, wie durch Herrn von Hagenow slavische Runensteine zu Tage gefördert, so daß eine Übersicht und Beurtheilung davon jedem, der sich nur für diese Sache interebirt, willkommen seyn mußte. Perz war schon während seines Aufenthalts bei uns vor einigen Jahren so freundschaftlich, mir alles zu geben, was er gefunden hatte, zum Theil dasselbe, was ich auf andern Wege empfangen habe, doch habe [ich] auf Ihre Nachricht, daß er seine Runenalphabet als Anhang zur italienischen Reise bereits lithographiren laßen, aus meiner Abhandlung alles wieder herausgenommen, was ihm allein zugehört, um nicht vorzugreifen. Eine Münze mit runischer Inschrift von Blei, die mir Perz vor wenigen Wochen zuschickte, ist falsch und auch schon von andern angezeigt.

Allein auch jetzt, nachdem ich die runischen Denkmäler und manche seltsame und zweifelhafte Inschrift, die mir zu-

1) Originale in der Universitätsbibliothek in Göttingen.

2) „Zur Literatur der Runen“ Wiener Jahrbücher der Literatur 43, 1 (Kleinere Schriften 3, 85).

gekommen, durchgesehen habe, bin ich über die von Ihnen mitgetheilte nicht klüger, als gleich beim ersten Anblick. Sie bemerken selbst, daß an Runen nicht zu denken ist, und ich gestehe, ich glaube diese mir übrigens unverständliche Inschrift ist später zugefügt und sie möchte am Ende aus dem Jahr 1673. rühren, denn die ganz deutlichen Ziffern haben keine nur einigermaßen alte Form. Wie sollten sie dem uralten Hünenbett gleichzeitig seyn! und dann ist noch niemals auf solchen Hünenbetten, deren doch in halb Europa eine große Anzahl untersucht und beschrieben ist, eine Inschrift gefunden worden. Westendorp (deßen gekrönte Preißschrift in den Göttingischen Anzeigen 1824. Nr. 70. 71. ich ausführlich beurtheilt habe)<sup>1)</sup> ist darauf noch sehr aufmerksam gewesen.

Darf ich, nachdem ich Ihren Wünschen so wenig entspreche, Ihre Güte in Anspruch nehmen und eine Bitte mir erlauben, deren Gewährung ich mir gewiß gerne verdient hätte? Voriges Jahr erhielten wir durch Benecke einige Blätter einer alten Ihnen zugehörigen Pergamenthandschrift, die nur auf einer Seite leserlich waren, aber durch Hülfe des *Reagens* auch auf der erloschenen Seite wieder zum Vorschein kamen. Sie enthielten Fragmente aus einem Gedicht, das noch ins 12<sup>te</sup> Jahrhundert gehört, und durch Sprache und Inhalt ausgezeichnet ist<sup>2)</sup>. Vor kurzem erfahre ich, daß Benecke schon mehrere Jahre vorher (1823 wo ich nicht irre) ähnliche Pergamentstücke erhalten hatte, und als er mir seine Abschrift mittheilte, war ich gleich überzeugt, daß sie zu demselben Gedicht gehörten. Das eine Blatt fängt an *her greue nu sehet* — das andere von dem vorne etwas abgeschnitten ist: *ie (!) ane von minē*. — Indessen war auch dort nur immer eine Seite leserlich und weil der Gebrauch des chemischen Mittels damals noch ziemlich unbekannt war, so hatte Benecke keinen Versuch damit gemacht. Ich zweifle indessen nicht, daß es hier sich gleich wirksam beweisen werde, und erlaube mir daher Ew. Wohlgebornen gehorsamst zu bitten, mir jene früheren Blätter gleichfalls mitzutheilen, damit ich ein Stück des Gedichts aus seinem Grabe erwecken kann.

Mir sind ietzt bei Bearbeitung von Konrads Gedicht über Roland, das noch dem 12<sup>ten</sup> Jahrhundert angehört, Ihre Frag-

1) Kleinere Schriften 2, 306.

2) Graf Rudolf, den Grimm dann herausgab (Göttingen 1828).

mente, wie alles gleichzeitige, von besonderm Werth. Ich wage daher die weitere Bitte, wenn Sie sonst keinen Plan damit haben, mir die Herausgabe dieser Fragmente zu erlauben. Ich thue diese offenherzige Äußerung nur in der Voraussetzung, daß Sie mir ebenso gerade meine Bitte abschlagen, wenn Sie nicht geneigt seyn sollten, sie zu erfüllen, der ich mit Versicherung der vollkommensten Hochachtung mich unterzeichne

Ew. Wohlgeboren

gehorsamster

Wilh. Grimm.

2.

Cassel 26<sup>ten</sup> April 1827.

Gewiß erscheine ich in Ihren Augen undankbar, daß ich die so gütig mitgetheilten Pergamentblätter erst jetzt zurücksende. Allein der Geruch des *Reagens* wirkte so heftig, daß ich diesen Winter abbrechen und warten mußte, bis gelindere Witterung erlaubte, bei offenem Fenster zu arbeiten. Sodann wollte ich die Reise meines jüngeren Bruders, des Mahlers, benutzen, um diese schätzbaren Überreste mit der größten Sicherheit in Ihre Hände zurückzuliefern, denn hoffentlich gestattet ihm seine Zeit, diesen Brief selbst zu überbringen und Ihnen meinen Dank mündlich zu wiederholen.

Bis auf wenige Worte habe ich alles herausgebracht und meine Erwartung nicht getäuscht gefunden. Das Gedicht ist sowohl durch die Zeit in die es gehört (noch in das 12<sup>te</sup> Jahrhundert) als durch seinen poetischen Werth merkwürdig und ausgezeichnet, und ich denke es entweder besonders oder als Anhang zu dem Pfaffen *Cuonrât* herauszugeben. Daß ich Ihnen sogleich einen Abdruck davon zusende versteht sich von selbst.

Mein Bruder Jacob läßt sich Ihnen bestens empfehlen und bittet ihm durch den Mahler auf kurze Zeit zu übersenden: *Vos de judiciis drenthinis Groningae* 1825.

Mit der Versicherung der vollkommensten Hochachtung habe ich die Ehre zu seyn

Ew. Wohlgeboren

gehorsamer

D: Wilh. Grimm.

An Friedrich Gottlieb Welcker<sup>1)</sup>.

1.

Cassel 8<sup>ten</sup> November 1829.

Ich übersende Ihnen wieder einmal einen herzlichen Gruß, liebster Freund, und dabei ein Buch, das Sie nicht viel stören soll<sup>2)</sup>. Zum eigentlichen Durchlesen ist es nicht gemacht, vielleicht schlagen Sie es gelegentlich einmal nach, da es mit einem guten Register versehen ist, und was allein Anspruch macht, durchblättert zu werden, die zweite Abhandlung, ist nicht lang und berührt eine Angelegenheit, die Sie auch wohl reizt. Ich habe mich zurückgehalten und nur das nöthigste gesagt, es scheint mir in ietziger Zeit doppelt Pflicht, sich kurz zu fassen. Da die darin ausgesprochene Ansicht eigentlich keiner Partei beistimmt, so wird sie wenig Beifall finden und doch bin ich mir bewußt, keinen nichtssagenden schwächlichen Mittelweg eingeschlagen zu haben.

Schlegels Vorrede zu *Râmâyana* ist geistreich und schön geschrieben, aber seine Meinung über Entstehung und Fortbildung des indischen Epos doch nur eine Hypothese, welcher die Untersuchungen dieses Buchs nicht günstig sind. Grüßen Sie ihn doch gelegentlich und bieten Sie ihm das Buch an, falls er einmal Zeit oder Lust hat, vom Sanskrit weg die Augen wieder einmal auf das Einheimische zu richten.

Wahrscheinlich ist es Ihnen bei Ankunft des Pakets, das mit Buchhändlergelegenheit befördert wird, keine Neuigkeit mehr, daß wir beide nach Göttingen gehen; vor vielen Jahren, als ich Sie dort besuchte, war ich das letztemal und fast das einzigemal dort, ich hätte damals nicht gedacht, Cassel je zu verlassen, und auch Sie schienen damals nicht Lust zu haben, Ihre Lage mit einer andern zu vertauschen. Aber mir ist im Leben fast immer das begegnet, was ich am wenigsten erwartete, und der schlichteste und natürlichste Plan mißlungen. In dem Verhältniß, in dem wir uns hier befanden, war es eine Art Pflicht, den Ruf anzunehmen. Wir haben bei dieser Gelegenheit viel Theilnahme erfahren. Mit Schmerzen verlasse ich Hessen und Cassel, wo Mutter und Kind unter der Erde liegen.

Nochmals herzliche Grüße von uns allen. Wilh. Grimm.

1) Originale in der Universitätsbibliothek in Bonn.

2) „Die deutsche Heldensage“, Göttingen 1829.

## 2.

Göttingen 22<sup>ten</sup> October 1834.

Liebster Freund, mit doppeltem Vergnügen übersende ich Ihnen den endlich fertig gewordenen Freidank<sup>1)</sup>, einmal bringe ich mich dadurch wieder bei Ihnen in Erinnerung, nachdem Sie lange nichts von mir gehört haben, sodann sind Sie unter den Philologen von Fach wohl der einzige der Bücher dieser Art bei Gelegenheit aufmacht und hineinsieht. Wenn sich nur das Sprichwort „was lange währt, das wird gut“ auch an dieser Sammlung von Sprichwörtern bewährt! Mühe hat es mir genug gemacht, mehr als ich dachte, sonst aber scheint mir das Buch der Mühe werth zu seyn, da es, mehr als irgend ein anderes, Geist und Gesinnung seiner Zeit ausspricht, und (wenn ich in meiner Vermuthung Recht behalte) ein berühmter Dichter dahinter steckt.

Ich war in Wiesbaden, aber meine Gesundheit war nicht der Art daß ich mir eine Fahrt nach Bonn hätte erlauben dürfen, auch hat sich die gute Wirkung der Cur, die späterhin kommen soll, noch nicht eingestellt; im Gegentheil ich leide eben jetzt mehr als sonst. Jacob hat eine Ferienreise gemacht und in Brüssel eine alte Handschrift mit einem lateinischen Gedichte entdeckt, welches für den Reinhart Fuchs von Wichtigkeit ist<sup>2)</sup>, Wahrscheinlich kommt, da die Sache einmal in Gang gebracht ist, noch mehr an den Tag, und die Sage tritt allmählig in ihrer echten Gestalt heraus. Jacob arbeitet gegenwärtig an einer deutschen Mythologie, von welcher schon ein Theil gedruckt ist<sup>3)</sup>.

Müller hat diese Ferien zu einer Ausflucht nach Lübeck und Kopenhagen benutzt und ist noch nicht zurückgekehrt. Den Tod von Professor Müller<sup>4)</sup> habe ich mit Leidwesen vernommen. Er war ein behaglicher, lebenswürdiger Schriftsteller. Wer wird nun die Ausgabe des Saxo Grammatikus übernehmen?<sup>5)</sup> nicht leicht wird ein anderer so dazu gerüstet seyn.

Die meinigen grüßen mit mir auf das schönste und ich bin mit herzlicher und unveränderter Freundschaft  
der Ihrige

Wilh. Grimm.

1) Göttingen 1834.

2) Die „*Ecbasis captivi*“.

3) Göttingen 1835.

4) Peter Erasmus Müller war am 4. September gestorben.

5) Dies tat Velschow (Kopenhagen 1839).

## 3.

Göttingen 3<sup>ten</sup> December 1836.

Nehmen Sie, liebster Freund, als Gegengeschenk für die schöne Ausgabe des Simonides <sup>1)</sup> beikommenden Rosengarten <sup>2)</sup>, den ich in der Zeit, wo mir mühsamere Arbeiten nicht möglich waren, fertig gebracht habe. Die Bekanntmachung des Textes, an dem ich diesmal nur wenig thun durfte, wird wohl verdienstlich bleiben; in wie weit es meine Abhandlung ist d. h. in wie weit ich in meiner Meinung über Entstehung und Fortbildung des Liedes das richtige getroffen habe, mögen andere beurtheilen.

Durch Lachmanns Anmerkungen <sup>3)</sup> ist für die Nibelungen die Hauptsache gethan. Wäre es nur möglich für Gudrun einen ordentlichen Text zu gewinnen; Ziemanns Ausgabe <sup>4)</sup> ist unreif und in vieler Beziehung schlecht, indessen machte sie es doch möglich vorigen Sommer darüber Vorlesungen zu halten, bei welchen ich mit Vergnügen wirkliche Theilnahme bemerkte.

Mein Bruder arbeitet an dem 4<sup>ten</sup> Bande der Grammatik, von welchem ein Alphabet gedruckt ist. Das darf ich wohl sagen daß er lauter neue Dinge enthält, und doch faßt er die Sache ganz einfach und natürlich an. Ich besorge eine neue Ausgabe der größern Sammlung der Märchen, die auch manches neue enthalten wird, vieles verbessert und umgearbeitet <sup>5)</sup>.

Otfried Müller ist seit Michaelis leider nicht mehr unser Hausgenosse, sondern hat seine neu gebaute Wohnung, nicht weit vom Geismarthor bezogen, wo er sich sehr behaglich fühlt.

Leben Sie wohl, liebster Freund, und seyn Sie von uns beiden auf das herzlichste begrüßt.

Ihr

Wilh. Grimm.

1) „*Simonidis Amorgini iambi, qui supersunt*“ Rheinisches Museum für Philologie 3, 353.

2) Göttingen 1836.

3) Berlin 1836.

4) Quedlinburg und Leipzig 1835.

5) Berlin 1837.

An Ferdinand Wolf<sup>1)</sup>.

## 1.

Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen, geehrtester Herr, durch die Dietrichische Buchhandlung in Göttingen ein Exemplar von dem Rolandsliede<sup>2)</sup>, welches eben fertig geworden ist, zu übersenden, und ich hoffe, da dieses Gedicht schon früher der Gegenstand Ihrer Studien gewesen ist, daß meine Arbeit bei Ihnen eine gütige Aufnahme findet. Ich habe, um nichts zu versäumen, die Bilder der pfälzischen Handschrift, die für die Kunstgeschichte nicht ohne Werth sind, lithographieren lassen.

Nicht auf den geringen Werth dieses Geschenkes, durch welches ich bloß meinen Dank für früher von Ihnen empfangenes, die Untersuchungen über das altfranzösische Epos<sup>3)</sup>, ausdrücke, stütze ich mich, sondern auf Ihre Güte und Geneigtheit literarische Arbeiten zu fördern, wenn ich mir gegenwärtig eine Bitte erlaube. Ich habe eine neue Ausgabe von der goldenen Schmiede Conrads von Würzburg vor<sup>4)</sup>, in welcher ich gut zu machen gedenke, was in der vor länger als 20 Jahren erschienenen<sup>5)</sup> verfehlt war. Ich habe so ziemlich die seither bekannt gewordenen Handschriften beisammen, in denen benachrichtigt mich Hoffmann zu Breslau daß sich in der Hofbibliothek zu Wien noch ein Pergamentcodex befindet, von welchem ich, da er in das 14<sup>te</sup> Jahrhundert gehört, Gewinn für die Herstellung des Textes erwarten darf . . . Meine angelegentliche Bitte geht nun dahin, mir von dieser Handschrift eine getreue Abschrift . . . nehmen zu lassen . . .

Zählen Sie auf meine Bereitwilligkeit wenn ich im Stande seyn sollte Ihnen einen Gegendienst zu erzeigen, und erlauben Sie mir die Versicherung der vollkommensten Hochachtung hinzuzufügen.

Ihr ganz ergebenster

Cafel 13<sup>ten</sup> Mai 1838.

Wilhelm Grimm.

Ich bitte auch mich Herrn Bibliothekar Kopitar angelegentlich zu empfehlen.

1) Originale in der Landesbibliothek in Kassel.

2) Göttingen 1838.

3) „Über die neuesten Leistungen der Franzosen in der Herausgabe ihrer Nationalheldengedichte“, Wien 1833.

4) Berlin 1840.

5) In den Altdeutschen Wäldern 2, 193.

## 2.

Hochgeehrtester herr,

für die zusage Ihrer schönen, mit ebensoviel sorgfalt als gelehrsamkeit ausgeführten schrift über die spanische volkspoesie<sup>1)</sup>, durch deren zueignung Sie mich geehrt haben, bitte ich Sie meinen aufrichtigen dank anzunehmen. ich habe sie mit großem vergnügen durchgelesen und erwünschte belehrung daraus geschöpft. die mitgetheilten lieder sind allerliebste, die märchen wichtig durch ihre übereinstimmung mit den deutschen, die thiermärchen überraschend. ich will noch nicht in abrede stellen daß diese aus dem volke geschöpft sind, wiewol ich weitere bestätigung dafür wünsche, aber ihre anlage und künstliche überdachte ausführung hat den schein absichtlicher erfindung. die echten thiermärchen haben die eigenthümliche natur der thiere zur grundlage, und daraus entwickelt sich der inhalt: hier aber kommt das thierleben kaum in betracht. ich muß daher bezweifeln daß sie aus alter überlieferung hervorgegangen sind.

Erlauben Sie mir noch die versicherung der größten hochschätzung und ergebenheit.

Der Ihrige

Berlin 8<sup>ten</sup> November 1859.

Wilhelm Grimm.

An Julius Zacher<sup>2)</sup>.

## 1.

Hochgeehrtester herr doctor,

durch Ihre gütige verwendung bei herrn Dr. Keil ist mir in der that ein gefallen geschehen, denn seine abschrift der Pariser handschrift stimmt zwar größtentheils mit der von Henschel, indessen habe ich doch aus der verschiedenheit bei bedenklichen wörtern nutzen gezogen . . .

Möge volle gesundheit wieder bei Ihnen einkehren, ich weiß was sie werth ist, da ich zu ähnlichen klagen bei den meinigen veranlassung gehabt habe und ich selbst ernsthaft erkrankt war.

1) „Beiträge zur spanischen Volkspoesie aus den Werken Fernan Caballeros“, Wien 1859.

2) Originale in der Landesbibliothek in Kassel.

Die einlage bitte ich herrn D<sup>r</sup> Keil zukommen zu lassen  
und des besten andenkens und der aufrichtigsten hochachtung  
versichert zu sein,  
Berlin 24<sup>ten</sup> October 1851. der Ihrige  
Wilhelm Grimm.

## 2.

Hochgeehrtester herr doctor,  
hierbei übersende ich Ihnen die zweite abtheilung der Alt-  
deutschen gespräche<sup>1)</sup> indem ich meinen dank für den antheil,  
den Sie daran genommen haben, wiederhole. das andere  
exemplar bitte ich herrn D<sup>r</sup> Keil zukommen zu lassen. Sie  
werden sehen daß mir seine abschrift von nutzen gewesen ist.  
Sie haben mir voriges jahr eine vermutung über zeile 15  
mitgetheilt, die sinnreich ist, die aber zu viel änderungen des  
textes nöthig macht. die buchstaben sind alle deutlich, und  
ich glaube man kann auf die genauigkeit des facsimiles rechnen.  
wenn man diesen weg betritt, so ist es kaum abzuweisen, man  
nimmt sich mehr freiheit als man soll und kommt von dem  
urkundlichen zu weit ab.

Ich lege auch noch einen nachtrag zu Freidank<sup>2)</sup> bei, wo-  
mit ich noch einen stein aus dem weg geräumt habe; wenigstens  
hoffe ich das.

Mit den besten wünschen für Ihr wohlergehen und mit  
der versicherung aufrichtiger hochachtung  
Berlin 21<sup>ten</sup> Januar 1852. der Ihrige  
Wilhelm Grimm.

## 3.

Hochgeehrtester herr doctor,  
Nach einer viermonatlichen abwesenheit von Berlin... komme  
ich erst heute dazu Ihren brief zu beantworten...  
Die Brandansage verdient eine sorgfältige behandlung und  
gibt zu wichtigen betrachtungen anlaß. Sie werden diesen  
gegenstand mit gewohnter sorgfalt behandeln. wie ich höre  
ist D<sup>r</sup> Schade in Bonn, der eben die Ursulasage herausgegeben  
hat<sup>3)</sup>, mit einer untersuchung darüber beschäftigt, aber ich weiß

1) Vgl. oben S. 237 Anm. 2.

2) Vgl. ebenda Anm. 3.

3) „Die Sage von der heiligen Ursula und den elftausend Jung-  
frauen“, Hannover 1853.

nicht ob er zu den altfranzösischen gedichten, deren Sie erwähnung thun, gelangt ist. ich würde Ihren wunsch der academie gerne vortragen, wenn ich aussicht hätte damit durchzudringen. sie hat den grundsatz, den man nicht misbilligen kann, nur größere unternehmungen zu unterstützen und ihre kräfte nicht zu zersplittern; überdies sind, soviel ich weiß, die *fonds* für dieses jahr schon in beschlag genommen.

Ich freue mich daß Sie einige unterstützung für die bibliographie der deutschen nationalliteratur erhalten haben und wünsche daß sich für die ausführung Ihres werks die verhältnisse glücklich gestalten.

Von Herrn Dr. Volkmann, dessen persönliche bekenntschafft ich gerne gemacht hätte, habe ich nichts näheres in erfahrung bringen können . . .

Mein bruder sendet Ihnen mit vergnügen den gewünschten nachtrag seiner abhandlung. mit aufrichtiger hochachtung und den besten wünschen für Ihr wolergehen

Ihr ergebener

Berlin 18<sup>ten</sup> November 1853.

Wilhelm Grimm.

4.

Hochgeehrtester herr doctor,

nur mit ein paar zeilen will ich Ihnen meinen dank für Ihre inaugurdissertation ausdrücken, die Sie so gütig waren mir zuzusenden und die nur die einleitung zu einer größern arbeit enthält. ich habe schon bei der ersten einsicht bemerken können wie sorgfältig Sie den gegenstand behandelt haben. die runennamen zu erklären bleibt immer eine schwierige aufgabe, wie man sie auch auffaßt, man muß immer vieles dabei wagen. die inschrift auf dem ring ist merkwürdig, *heilag* wäre ahd. das vorangehende scheint einen eigennamen zu enthalten, vielleicht eines heiligen. ich habe manche veranlassung meine untersuchungen über die runen wieder aufzunehmen, aber ich kann nicht dazu gelangen, so sehr wird meine zeit von andern arbeiten, zumal vom wörterbuch in anspruch genommen.

Mit den besten wünschen zu dem beginn Ihrer neuen laufbahn und der versicherung der aufrichtigsten hochachtung

Ihr ergebenster

Berlin 15<sup>ten</sup> November 1854.

Wilhelm Grimm.

## 5.

Hochgeehrtester herr professor,

Ihren brief vom 17<sup>ten</sup> April habe ich nicht eher beantworten wollen als bis die Bukarester inschrift der academie würde zugekommen sein und ich veranlassung hätte meine meinung darüber zu äußern<sup>1)</sup>. Das ist nun in den letzten wochen geschehen, und ich habe eine erklärung aus der altdeutschen sprache versucht, die mir bestimmt und reinlich zu sein scheint. mein bruder, der die worte aus dem gothischen gedeutet hatte, ist mir beigetreten, ebenso Haupt, denn wir drei waren zu einer commission darüber ernannt. vielleicht ist sie Ihnen schon zugekommen. das denkmal ist wichtig, da es das dasein der runen und zwar der eigenthümlich deutschen in so früher zeit beweist; so weit läßt sich keine nordische runenschrift zurückführen.

Ich habe mich gefreut, als Ihnen endlich die professorwürde zu theil geworden ist, möge sich Ihre lage allmählig Ihren wünschen gemäß gestalten, damit Sie in Ihren gelehrten arbeiten ruhig fortschreiten können. mit der aufrichtigsten hochachtung und ergebenheit

der Ihrige

Berlin 18<sup>ten</sup> November 1856.

Wilhelm Grimm.

## 6.

Hochgeehrtester herr professor,

... Maßmann hat nun eine neue erklärung der Bukarester inschrift geliefert<sup>2)</sup>, die mir sehr erzwungen scheint. was er von einem widerspruch zwischen *haila* und *nôþî* sagt, verstehe ich nicht.

Heute gelange ich nur zu diesen paar zeilen. ich habe die herzlichsten wünsche für Sie und die verbesserung Ihrer lage. mit den besten grüßen und der aufrichtigsten hochachtung

der Ihrige

Berlin 11<sup>ten</sup> Mai 1857.

Wilhelm Grimm.

1) „Bericht über eine Inschrift auf einem in der Wallachei ausgegrabenen goldenen Ring“ Monatsberichte der berliner Akademie 1856 S. 602 (Kleinere Schriften 3, 132).

2) Germania 2, 209.